Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **50 [i.e. 48] (1966)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ 8401 Winterthur

50. Jahrgang Winterthur, 3. Juni 1966 11/272

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:

Treffpunkt für Konsumenten 2

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen 4

VSH-Mitteilungen 6

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Beruf und Zivilstand im Leben der Frau

Dass die Frage der Karriere im Leben der Frau viel mehr mit ihrem Zivilstand zu tun hat, als dies beim Mann der Fall ist, ist eine bekannte Sache. Heute stellt sich das Problem von zwei Seiten her. Einerseits wird immer früher geheiratet, und damit drängt sich die Frage auf, was lässt sich kombinieren, ohne dass die Frau und die Familie zu stark belastet werden? Die Form einer möglichen Berufsarbeit der verheirateten Frau, vor allem dann, wenn die Kinder allmählich «aus dem Gröbsten heraus sind», ist noch längst nicht überall gefunden und bejaht. Anderseits muss man sich ebenso ernsthaft fragen: Gibt es Posten in der Berufswelt, die schlechterdings nur von einem Menschen ohne Familienpflichten übernommen werden können? Wenn ja, müsste man nicht viel energischer auch zur Ehelosigkeit ermuntern? Und: Was heisst «ohne Familienpflichten»? Bezieht sich das nur auf die Mutterschaft oder vielleicht auch auf die Verpflichtungen, die heute sehr vielen ledigen Frauen im Blick auf pflegebedürftige Eltern zufallen?

Mit diesem Fragenkomplex befasste sich eine Tagung für berufstätige Frauen, die kürzlich über ein Wochenende im reformierten Tagungs- und Studienzentrum Boldern/Männedorf stattfand und an der ca. 130 Frauen, meist alleinstehende, aus ganz verschiedenen Berufen teilnahmen. Das Thema wurde von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Den Anfang machte ein von Dr. **Else Kähler**, Boldernhaus Zürich, geleitetes Interview, in dem drei Redaktorinnen (Eva Maria Borer, «Annabelle»; Gertrud Rüdiger, «Die Frau»; Margrit Studer, «Kirchenbote») befragt wurden. Hier ging es besonders um die persönliche **Problematik vor allem der alleinstehenden Frau: Einsamkeit — «Recht auf Liebe»** — Solidarität unter Frauen am Arbeitsplatz und sonst — Beziehungen und Rivalitäten zwischen alleinstehenden und verheirateten Frauen etc. Das Podiumgespräch am Abend, in welchem Frauen und Männer in leitender Stellung unter der Leitung von **Dr. Marga Bührig**, Boldernhaus Zürich, diskutierten, drehte sich um die einleitend skizzierten Fragen, um die Karriere der Frau. Dabei wurde deutlich, dass noch sehr viele alte Leitbilder abgebaut werden müssen, bevor die volle Mitarbeit der Frau auf allen Lebensgebieten verwirklicht ist. Die Hindernisse liegen auf beiden Seiten. Bei den Männern, sowohl den Arbeitgebern als auch den Ehemännern berufstätiger Frauen, spielen Bilder, die aus einer patriarchalistischen Gesellschaftsordnung kommen, eine grosse Rolle, auch die Angst, die Frau als Gefährtin des privaten Lebens zu verlieren. Bei den Frauen ist es sehr häufig mangelndes Selbstvertrauen und — oft berechtigte — Angst vor einer Ueberforderung, auch die Scheu, den ganz intimen Bezirk zu verlassen.

Wie tief diese Fragen ins persönliche Leben jeder Frau eingreifen, zeigte die am Sonntagmorgen durchgeführte Diskussion in kleinen Gruppen, in denen wirklich auch persönliche Fragen zur Sprache kommen konnten. Eine der wichtigsten war die nach den familiären Verpflichtungen der alleinstehenden Frau. Im Zeitalter der «Ueberalterung» und des Mangels an Pflegepersonal müssen unendlich viele ledige Frauen alte pflegebedürftige Eltern betreuen. Die Gesellschaft erwartet das auch mehr oder selbstverständlich von ihnen, bleibt doch — entsprechend einem alten Leitbild — die «ledige Tochter» Glied der Familie aus der sie herkommt. Dabei wären unter den heutigen Verhältnissen sehr häufig verheiratete Töchter oder Schwiegertöchter viel eher in der Lage, eine solche Betreuung zu übernehmen. Für sie fällt diese Zeit oft in jene Lebensphase, in der die familiäre Verpflichtung durch die eigenen Kinder leichter wird, für die ledige Frau aber fällt sie zusammen mit der Zeit der stärksten beruflichen Beanspruchung, jedenfalls dann, wenn sie beruflich arriviert ist und eine verantwortungsvolle Stelle innehat. Hier müsste ein Umdenken einsetzen, das nicht im persönlichen Bereich haltmachen dürfte, sondern auch die Fragen der Steuer (höherer Abzug für Unterstützung an Eltern oder Geschwister) und des Arbeitsplatzes (Anerkennung dieser Pflichten auf der gleichen Ebene wie bei der verheirateten Frau, z. B. bei der Festsetzung gewisser Vergünstigungen im Blick auf die Familie) berühren müsste. Hier wäre ein weites Feld der Betätigung für die Frauenverbände.

In einer letzen Runde wurde die Frage «Beruf und Zivilstand» ins Licht des Neuen Testaments gestellt. Die biblische Sicht von Berufung, aber auch von Ehe und Ehelosigkeit hat in der Vergangenheit unsere Vorstellungen sehr tief beeinflusst, auch wenn uns häufig diese Herkunft nicht mehr bewusst ist. Um so wichtiger ist es, sie auch von heute her wieder neu mit dieser Botschaft zu konfrontieren. Gerade von hier aus können Menschen den Mut zu neuer Gestaltung gewinnen. BSF

Verpackung und Konsument

Je raffinierter die Verpackung wird, je mehr die Verpackungsindustrie Kunststoffe für ihre Produkte verwendet, desto grösser werden offenbar die Probleme. Die Zeiten sind vorbei, dass man uns die Lebensmittel im Laden als «Schüttgut», wie die Fachleute sagen, in einen Sack abwog, den man zu Hause im Ofen verbrennen konnte. Die Verpackung erfordert heute nicht nur ganze Industrien mit komplizierten Maschinen, es werden an sie auch recht mannigfaltige Ansprüche in bezug auf ihre Funktionen gestellt. Hat sie ihren Dienst getan, so stellt sich den Konsumenten die Frage, wohin damit? und schliesslich haben die Gemeindebehörden den «schwarzen Peter» in der Hand, die dafür sorgen müssen, dass all das Verpackungsgut zusammen mit den übrigen Haushaltabfällen auch zweckmässig vernichtet wird. Wir müssen Millionen von Franken aufwenden, um den Kehricht zu beseitigen. Die Haushaltungen müssen mehr Kehrichtbehälter anschaffen, weil Wegwerfverpackung aus Glas und Kunststoff Platz im Kübel benötigt.

Angesichts dieser Entwicklung, die nur andeutet, welche Rolle die Verpackung im Leben der Haushalte, der Wirtschaft und der Volkswirtschaft spielt, ist es nicht verwunderlich, wenn das Thema

Verpackung und Konsument

dem eine Studien-Tagung des Gottlieb-Duttweiler-Institutes — Stiftung im Grüene — in Rüschlikon gewidmet war, auf höchstes Interesse stiess. Zwei Tage lang wurden alle möglichen Aspekte des Themas zur Diskussion gestellt. Unter den Fachleuten — wie Vertretern von Produzenten, Handel und Verpackungsindustrie — sassen auch zahlreiche Hausfrauen des In- und Auslandes, die in erster Linie hören wollten, aber auch vernehmlich ihre Wünsche äusserten.

Es habe keinen Zweck, so stellte der **Tagungsleiter Herr H. A. Pestalozzi** fest, wenn sich die Wirtschaft gegen Konsumentenbestrebungen auflehne. Sie machen sich nun einmal in den letzten Jahren im Zeichen einer dynamischen Entwicklung als dritte Kraft auf dem Markt bemerkbar, und man muss sich — ob man will oder nicht — mit ihren Anliegen auseinandersetzen.

Die Funktionen der Verpackung

Schon das erste Referat führte die Teilnehmer in medias res, wenn auch vielleicht die anwesenden Konsumenten mehr davon profitierten als die Fachleute, die ja von Berufs wegen mit diesen Fragen vertraut sind.

Die primäre Funktion einer Verpackung

besteht darin, dass sie eine Ware zusammenfasst und damit den Verkauf überhaupt erst ermöglicht. Die geeignete Verpackung ist oft die Voraussetzung dafür, dass man Waren auf den Markt bringen kann, wie z. B. bei Beutelsuppen, wo ihr gleichzeitig eine Schutzwirkung zukommt. Ausserdem soll die Verpackung mindestens über den Inhalt informieren.

Zu den sekundären Funktionen

gehört, dass die Verpackung den Gebrauch einer Ware erleichtern kann, dass sie eine Dosierung ermöglicht, und schliesslich kommt ihr auch eine Verkaufs- und Werbewirkung zu. Aufwendige Verpakkung bleibt nur auf dem Markt, wenn der Konsument sie in Kauf nimmt.

Manche für den Käufer unverständliche Packung — etwa zu grosse Schachteln für kleinere Tuben — erklärt sich aus der Technik und der Normierung der Abpackmaschinen, die Voraussetzung für eine Rationalisierung sind.

Für den Handel muss die Ware so verpackt sein, dass sie sich gut stapeln und lagern lässt. Es ist wichtig, dass der «Platz auf den Regalen» der Ladengeschäfte maximal ausgenützt werden kann. Für Selbstbedienungsläden spielt die informative Aussage über Preis, Gewicht etc. eine grosse Rolle.

Diesem sehr instruktiven Referat von **Chefredaktor P. Wenger** der Schweizerischen Fachzeitschrift für moderne Verpackung «TARA» folgte der Beitrag

Erfahrungen der «unbekannten Hausfrau».

Zwei Frauen — sie blieben «unbekannt» — mussten gefunden werden, die eine Stunde lang über Mängel der Verpackung an extremen Beispielen zu schimpfen hatten — und das noch auf schriftdeutsch. Den Veranstaltern ist dieses Kunststück gelungen.

Sie kamen je mit einem Warenkorb aus dem Selbstbedienungsladen am Arm aufs Podium und packten ihre Einkäufe aus. Die Pastmilch-Tetra-Pakkung rann. Nun vielleicht wäre die rechteckige Pakkung besser? Aber wie aufmachen? Auch sie spritzte ihr köstliches Weiss auf den Tisch, und damit der «Gonten» versüsst werde, rieselte aus dem Zuckersack noch etwas dazu. Nur nicht ärgern! Gehen wir heim, schlug die Partnerin vor, und bereiten uns Pastetli. Hier ist ein Sack. Doch — o Tücke — auch sein Inhalt brösmelte bei näherer Untersuchung auf den Tisch. Nein, Brot kaufe sie nie im Selbstbedienungsladen, wo alle dran herumdrücken können. Sie gehe zum «Beck». Aber auch das Seidenpapier des «Fachmanns» lag zu einem Knäuel verknittert neben dem Brot im Einkaufsnetz. Ja, und dann die Fischkonserven, die einen starken Mann benötigen, um geöffnet zu werden, die Rückstände in Joghurt und Rahmbechern, die Mineralwasserverschlüsse mit Kappen, die man nachher nicht mehr auf die Flasche bringt — alles war verkehrt. Warum steht auf den Mineralwasserflaschen nicht drauf, wie viel «Blöterliwasser» sie enthalten? Das verbietet das Gesetz. Inhaltsangaben sind nur für geeichte Literflaschen erlaubt. Aber unsere Mineralwasserflaschen enthalten alle Variationen von Inhalt (7,8 bis 9,5 dl). Der Migros wurde es verboten, 9 dl auf ihre Flaschen zu schreiben.

Natürlich kamen auch die Sparpackungen aufs Tapet, die bei näherem Zusehen oft gar nicht vorteilhafter sind. Die Toilettenseife im Papiersack, einem Einwickelpapier, einem Karton, umhüllt mit Wellpappe und erst noch als letzte Station in ein Oelpapier gewickelt, entpuppte sich als viel kleiner als die Packung vermuten liess.

Täuschung — Sorgfalt? Probieren Sie einmal aus, wieviel Wasser weggeht, wenn man Tiefkühlspinat zubereitet. Das ist natürlich keine Täuschung, aber ein Faktum, das es zu bedenken gilt beim Einkauf für die Familie.

Weitere Rätsel gaben den beiden Hausfrauen die mysteriösen Zahlen auf, die man auf Verpackungen findet — **die verschlüsselten Daten.** Wie soll man den Notvorrat richtig behandeln, wenn man nicht weiss, wie lange die Ware vor dem Kauf schon im Geschäft lagerte?

Textilien ohne genügende Kennzeichnung oder ohne Pflegezeichen, Sirupflaschen, aus deren Etikette nicht ersichtlich ist, ob es sich um natürlichen oder künstlichen Sirup handelt. Lebensmittelzusätze, über die der Konsument nicht informiert wird, ergaben weitere Gründe für Kritik.

Schliesslich nahm man u. a. auch Packungen von Kosmetik-Artikeln, Wasch- und Reinigungsmitteln, Suppenbeutel, Streudosen und Medikamente mit ausfüllendem Wattebausch noch unter die Lupe, kurzum, der Katalog an wirklichen oder vermeintlichen Verpackungssünden wies eine respektable Länge auf.

Abgerundet wurde dieser instruktive Vormittag durch die Ausführungen des Gründer-Präsidenten der belgischen Konsumenten-Organisation, **L. Darms,** der die

Ansprüche und Wünsche des Konsumentenschutzes an die Verpackung

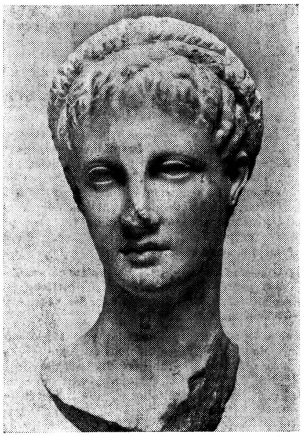
darzulegen hatte. Er tat dies von höherer geistiger Warte aus, mit Esprit und Humor. Sein Anliegen betraf vor allem die Giftstoffe, die den Nahrungsmitteln als Zusätze irgendwelcher Art beigegeben werden. Zwar habe schon Paracelsus festgestellt, die Dosis mache das Gift aus, aber den Produzenten gab L. Darms zu bedenken, dass auch andere als ihre eigenen Produkte Gifte enthalten. Sicher bestehe die Gefahr der Vergiftung viel eher beim Genuss von Medikamenten, aber man konsumiere eben mehr Nahrungsmittel als Medikamente. Es sei darum notwendig, dass nicht ungefährliche Zusätze in Nahrungsmitteln auf der Verpackung ersichtlich seien. Nie sollte die Schuld beim Verkäufer liegen, wenn etwas «passiert». Für die Verpackung ganz allgemein, zog er den Vergleich zur Mode. So wenig wie das modische Gewand, ist die Verpackung das Wesentliche. Nicht nur die schönsten Frauen seien die intelligentesten. Beim Produkt sollten aber Verpackung, Preis und Qualität in einer vernünftigen Relation stehen. In Holland mache man jetzt einen Versuch, Wasch- und Reinigungsmittel als Schüttgut in einfacher Packung anzubieten. Man möchte erfahren, wie sich das auswirkt.

Mass und Gewicht

Diesem Thema war der Nachmittag des ersten Tages gewidmet. Mass und Gewicht ist bei uns gesetzlich geregelt. Es besteht dafür ein Amt für Mass und Gewicht, dessen Vizedirektor **A. Perlstain** zunächst erklärte, wie das Gesetz diese Materie regelt und nach welchen Gesichtspunkten die im Gang befindliche Revision dieses Gesetzes vorgenommen werden soll. Eichpflichtig sind schon heute alle Instrumente, die im Verkehr mit der Oeffentlichkeit zur Anwendung gelangen, hingegen sind Fieberthermometer bis jetzt noch nicht eichpflichtig, sie sollen es aber werden. (Das wäre allerdings ein Lu-

Die Panel-Diskussion zum Thema: «Schwindelpackungen»

Von links nach rechts: **Dr. W. Baus**, Direktor der Werbeberatung A. Wirz AG, Zürich, **Dr. B. Auer**, Geschäftsführer der Promarca, Zürich, **Dr. H. Oswald**, stellvertretender Generaldirektor, Knorr-Nährmittel AG, Thayngen, **H. A. Pestalozzi**, Tagungsleiter, Gottlieb-Duttweiler-Institut für wissenschaftliche und soziale Studien, Rüschlikon, **D. Swankin**, USA, **Fräulein E. Rudinger**, Konsumentenzeitschrift «Which?», Consumers' Association, London, **C. Hillenius**, Direktor des Instituts für Verpackungsfragen, Delft (Holland). — Im Vordergrund nebeneinander, **Frau Ilelga Merkel**, Dipl. Volkswirt, Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände, Bonn, **W. Schirmer**, Dipl. Volkswirt, ebenfalls Mitarbeiter der AGV, Bonn.



Ein spätklassisches Frauenbild

und die heutige Zeit

Mit grossem Pomp wurde kürzlich in Basel das Antiken-Museum eröffnet, das das erste Museum für ausschliesslich antike Kunst in der Schweiz ist. Es enthält in sehr glücklicher Anordnung griechische Kunstwerke aus der Zeit von 2500 bis 100 v. Chr., sowie italienische Kunstwerke des 1. Jahrtausends v. Chr. bis 300 n. Chr.

Der spätklassische griechische Mädchenkopf unseres Bildes, den wir auf etwa 320 v. Chr. datieren können, ist, wie die spätklassische Plastik überhaupt, ganz aufs Urbildliche im Sinn der Ideenlehre Platons gerichtet.

Vielleicht denken die Basler, die in diesen festlichen Stunden begeistert von den humanistischen Idealen ihrer Stadt sprachen, auch daran, dass Platon ein überzeugter Frauenrechtler war. In seinem Idealstaat sollten den Frauen die gleichen geistigen Möglichkeiten geboten werden wie den Männern und auch die gleichen Aussichten, zu den höchsten Stellungen im Staatsdienst zu gelangen. Denn der grosse griechische Philosoph fand, dass die Arbeitsteilung nicht auf Grund der Geschlechtsunterschiede zu erfolgen habe, sondern auf Grund von Eignung und Begabung. Wenn sich eine Frau zur Verwaltung von Staatsämtern fähig erweise, so solle sie regieren.

Die Basler Stimmbürger, die am 24. bis 26. Juni dieses Jahres über die Einführung des kantonalen Frauenstimm- und -wahlrechts zu befinden haben, können an jenem Wochenende beweisen, ob sie das Ethos Platons begriffen haben. *M. G.*

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Spargeln sind rar geworden. Letztes Jahr haben wir uns das magere Spargelangebot noch mit dem schlechten Wetter erklärt. Aber auch in diesem Jahr warteten wir vergeblich auf eine Spargelsaison, wie wir sie von früher her kannten. In Zürich hat es ganz kurzfristig offenbar einmal eine kleine Spargelschwemme gegeben, die Restaurants empfahlen in Inseraten Spargeln à discretion, aber in St. Gallen z. B. blieben die wohlschmeckenden Stengel rar und teuer. Der Versuch der Migros, die günstigen grünen Spargeln aus Italien bei den schweizerischen Konsumenten einzuführen, hängt mit der Situation auf dem Spargelmarkt zusammen. Sie ist einmal gekennzeichnet durch den Mangel an Arbeitskräften. Spargeln sind ein sehr arbeitsintensives Gemüse, die menschliche Hand kann hier nicht durch Maschinen ersetzt werden. Es scheint sich aber auch im Hauptlieferland Frankreich allerlei Unliebsames zu tun.. Die Importeure, so liessen wir uns orientieren, haben grosse Mühe, Cavaillon-Spargeln zu einem Preis zu erhalten, den die schweizerischen Konsumenten dann auch gewillt sind zu zahlen.

Aber warum, so fragen wir, unterlässt man es, die Konsumenten über diese Entwicklung zu orientieren? Spargeln sind zwar sicher kein «Volksgemüse», aber sie sind auch kein wirklicher Luxusartikel, schon weil sie gesund sind. Und da die Saison dafür ohnehin kurz ist, würden wir unseren Menuplan gerne den Marktgegebenheiten anpassen, wenn wir wüssten, was zu erwarten respektive nicht zu erwarten ist.

Hilde Custer-Oczeret

Ein Bratpfannentest steht bevor

Seit einiger Zeit werden auf dem schweizerischen Markt in grossen Mengen Bratpfannen (sogenannte Röstipfannen) mit einem besonderen Belag verkauft, der das Ansetzen, Kleben oder Haften der Speisen am Pfannenboden verhindern soll und in dem fettarmes und damit sowohl gesünderes als auch sparsameres Kochen möglich ist. Der Belag der gegenwärtig erhältlichen Pfannen dieser Art besteht aus Teflon.

Früher sind schon einmal Belagpfannen auf den Markt gebracht worden, deren Innenfläche mit einer Silikonschicht bezogen war. Sie haben sich anscheinend nicht bewährt,

denn sie sind inzwischen wieder vom Markt verschwunden. Die Silikonschicht bezweckte grundsätzlich die selben Kocheigenschaften, die heute mit der Teflonschicht angestrebt werden. Diese Eigenschaften sind zweifellos für die Hausfrau interessant. Manche Hausfrau verspricht sich denn auch von solchen Belagpfannen, dass sie ihr ermöglichen werden, besser zu kochen, ihrer Familie bekömmlichere und appetitlichere Speisen vorzusetzen. Zudem erhofft sie sich auch eine Erleichterung. Wenn nichts haften bleibt, wenn man die Pfanne schnell und einfach reinigen kann, indem man sie nur abwäscht, ist ihr wieder einige Mühe und unappetitliche Arbeit erspart.

Es ist aber noch nicht erwiesen, dass sich alle diese neuen Belagpfannen bewähren werden.

Die Hausfrau, die eine solche Pfanne kauft, muss sich bewusst sein, dass sie damit ein Experiment wagt.

Uns ist eine einzige Belagpfanne bekannt, in die man nach Angaben des Herstellers unbedenklich mit einer Blechschaufel hineindarf. Bei den übrigen sollte nur Besteck aus weicherem Material, also Holz oder allenfalls Kunststoff, verwendet werde, weil man sonst Gefahr läuft, den Belag zu beschädigen. Die meisten Hausfrauen bringen aber erfahrungsgemäss die nötige Disziplin nicht auf, sich an eine solche Gebrauchsanweisung zu halten. Irgend einmal nehmen sie in der Eile oder aus Geistesabwesenheit dann doch Metallbesteck, um in der Pfanne zu kratzen, und schon ist der Belag beschädigt. Der Belag kann aber auch durch Ueberhitzung beschädigt werden, und auch das Ueberhitzen einer Pfanne ist etwas, das erfahrungsgemäss leicht passieren kann. Wenn die Pfanne dann um die 40 oder 50 Franken gekostet hat (es gibt allerdings auch Belagpfannen unter 20 Franken) und nicht repariert werden kann, ist der Schaden für manches Haushaltsbudget nicht unerheblich. Die Belagpfannen sind zweifellos eine gute Idee, aber sie sind noch in voller Entwicklung begriffen. Die Hersteller suchen noch nach Mitteln, um den Belag widerstandsfähiger zu machen, um zu erreichen, dass er besser am Pfannenboden hält, dass er weniger zerkratzt werden kann, dass eine geringere Gefahr der Beschädigung durch Ueberhitzung besteht, kurz um die Belagpfannen narrensicherer zu machen.

Dem Vernehmen nach werden in den nächsten Wochen und Monaten Belagpfannen schweizerischer Hersteller auf den Markt gelangen, die sich bemühen, besonders gute Erzeugnisse dieser Art anzubieten. Man darf gespannt sein, wie sie sich bewähren werden.

Die Hausfrauen, die sich das Experimentieren nicht gut leisten können, oder die grundsätzlich das Bewährte vorziehen, wird es interessieren, dass dieser Tage bei schweizerischen Prüfungsinstituten ein Test über Bratpfannen anläuft, dessen Ergebnisse in einigen Monaten vorliegen werden. Neben Belagpfannen werden zum Zwecke des Vergleichs auch Gusspfannen, Leichtmetallpfannen, Stahlpfannen und Chromnickelstahlpfannen mit Aluminiumkompensboden, Kupferboden und Sandwichboden in den Test einbezogen. Es soll festgestellt werden, welche Vorteile und Nachteile jede Ausführung bietet und was die einzelnen Pfannen an verschiedenen Orten kosten. SKB

Haushaltungsgeld — Industrie und Handel

Unter diesem Titel veranstaltet die Christlichsoziale Frauengruppe der Stadt Zürich am Freitag

10. Juni 1966, 20 Uhr

im Konzertsaal der «Kaufleuten», Eingang Pelikanplatz, ein Gespräch **«am Runden Tisch»** mit prominenten Vertretern der Wirtschaft und der Präsidentin des Konsumentinnenforums, Fräulein **Dr. E. Lieberherr.** Es wird diskutiert über marktgerechte Preise, Wettbewerb und Preisbindung, Markenartikel, Zugabewesen, Nettopreise oder Rabattmarken und Rückvergütungen.

Verpackungstrends in den USA...

General Foods verbraucht jährlich etwa fünf Millionen Packungen für mehr als 250 verschiedene Produkte, die unter rund 30 Haupt-Markennamen vertrieben werden. Die Gesellschaft sieht im Verpackungswesen einen integrierten Bestandteil seiner Marketingbemühungen. Wie der Leiter der Gruppe Packungsentwicklung und Beschaffung der General Foods Corporation in einem Interview mit «Printer's Ink» äusserte, lassen sich für die USA drei Trends beobachten und voraussagen:

1. Ein beschleunigtes Vordringen der Plastikverpackungen für Lebensmittel in den nächsten drei Jahren.
2. Verpackungen, in denen die Nahrungsmittel gleich gekocht werden können, fanden besonders bei Tiefkühlkost eine bereitwillige Aufnahme. Auch die Funktionen des Abmessens und Mischens der Ware werden von einer Reihe von Verpackungstypen bereits übernommen; sie dürften sich vervollkommnen und ausbreiten.
3. Die Verpackung als wieder benutzbarer Behälter und Zugabe. Sie wird für diese Aufgabe eine besondere Qualität besitzen müssen. Die grössten Probleme, die sich dabei stellen, sind die Fragen des Transportes und der Zeit. Der Wechsel der Materialien und Verwendungsgebiete vollzieht sich derart schnell, dass sie einen hauptberuflichen Einsatz erfordern, um auf dem laufenden zu bleiben. Andererseits nehmen die Anlage der maschinellen Einrichtungen und die Umänderungen noch zu viel Zeit in Anspruch.

...und in Frankreich

Eine vom «Institut français d'emballage et de conditionnement» veröffentlichte Studie vermittelt interessante Aufschlüsse über die jüngste Entwicklung im Verpackungswesen für Milch und Milchprodukte. Bei der Konsummilch ersetzt die Flaschenmilch mehr und mehr die bisher offen ausgemessene Milch, wobei sich bereits ein scharfer Wettbewerb zum Papier und zur Plastikpackung abzeichnet. Heute entfallen 60,5 Prozent auf Flaschenmilch, 22 Prozent auf offene Milch und 17,5 Prozent auf Einmalpackungen. Offen wird die Milch nur noch auf dem Land ausgemessen. Beim Joghurt überwiegen die Kartonbecher. Ihr Anteil beträgt 38 Prozent. Auf Plastikbecher entfallen 28 Prozent. In der Mitte steht das Glas mit 34 Prozent, doch verliert es auch hier zusehends an Boden. Bei der Butter steht in den grösseren Städten die Alufolie im Vordergrund. Für den Verkauf von Käse wird im wesentlichen die übliche Papierverpackung verwendet. Supermärkte haben angefangen, vorverpackte Portionen bereitzuhalten. Beim Weichkäse werden Aenderungen in der Verpackung nur sehr behutsam vorgenommen. Unter allen Verpackungsmaterialien für Weichkäse hat sich Polystyren an die Spitze gesetzt, indem es den Anteil auf 43 Prozent erhöhte. Karton bedeckt noch 41 Prozent, während der Rest von Papier eingenommen wird. *Schweizerische Detaillisten-Zeitung*

Der vielgepriesene Rohzucker

Es genügt, sich einmal den Herstellungsweg des Rohzuckers und denjenigen des Weisszuckers zu betrachten, um sich zu fragen, warum denn eigentlich ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen beiden Zuckersorten bestehen solle. Die Zubereitung des Zuckers ist bis auf den letzten Vorgang genau dieselbe. Die Zuckerkristalle sind im zweitletzten Arbeitsvorgang braun, weil sie nur zentrifugiert, aber nicht gewaschen sind. Sie stellen den sogenannten Rohzucker dar. Um diesen in weissen, raffinierten Zucker überzuführen, wird er nochmals aufgelöst und umkristallisiert. Der Rohzukker zeichnet sich gegenüber dem weissen Zucker dadurch aus, dass die einzelnen Kristalle von einem braunen Häutchen eingetrockneter Mutterlauge — der Melasse — überzogen sind.

Zahlreiche Wissenschafter verschiedener Länder haben untersucht, worin ernährungsmässig der Unterschied zwischen beiden Zuckersorten liegen könne und welche Vorteile der Rohzucker gegenüber seinem weissen Bruder aufzeige. Dabei wurden immer wieder

der Vitamingehalt,

der Gehalt an Mineralsalzen und die bakteriologische Seite überprüft. Uebereinstimmend wurde festgestellt: Brauner, ungereinigter Zucker enthält in 100 Gramm ein knappes Prozent des täglichen Kalziumbedarfes des Menschen, ausserdem einige Promille des Bedarfes an Vitamin B. Das ist alles. Dagegen tragen die ungereinigten Substanzen den grossen Nachteil in sich, dass sie zahlreiche Arten von Bakterien und Pilzen hinreichende Lebensbedingungen bieten. Das immer mehr oder weniger feuchte Melassehäutchen der Rohzuckerkristalle verursacht die stets massenhafte Entwicklung von Bakterien.

Die volkstümliche Meinung von der erhöhten Nährkraft des Rohzuckers wird bewusst oder unbewusst durch einen falschen Analogieschluss mit der Mehlzubereitung wachgehalten. Da beim Ausmahlen des Weissmehls wesentliche Bestandteile des Korns verlorengehen, lassen die Ernährungsreformer vermuten, dasselbe sei beim Weisszucker auch der Fall. Diese falsche Nebeneinandersetzung von Dingen, die gar nicht vergleichbar sind, scheint einer gewissen Geschäftspropaganda aber gute Dienste zu leisten.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Zucker konserviert Vitamine

Vielen Hausfrauen ist eine Eigenschaft des Zukkers, die erst in den letzten Jahren erforscht und ausgewertet wurde, nahezu völlig unbekannt, nämlich dessen Fähigkeit, Vitamine, vor allem das so wichtige Vitamin C, vor der Zerstörung zu bewahren. Das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Untersuchungen sollten nicht nur die Fachleute kennen, sondern auch jede Hausfrau sollte wissen, dass und warum Zucker Vitamine vor dem Zerfall schützt. Unmittelbar nach der Ernte beginnt der Abbau des Vitamins C in der Frucht oder im Gemüse. Auch bei Transport, Verarbeitung und Lagerung geht ein erheblicher Teil des ursprünglichen Vitamin-C-Gehaltes verloren, so dass eine schnelle Verarbeitung nach der Ernte oder eine Lagerung der Produkte bei niedriger Temperatur eine Verlangsamung des Vitamin-C-Abbaues zur Folge hat. Ausserdem gibt es aber Substanzen, die erhaltend auf das Vitamin C wirken. Neben einigen natürlichen Stabilisatoren sind dies vor allem Salz und Zucker. Salz als Konservierungsmittel hat allerdings den Nachteil, dass es vor dem Genuss des Lebensmittels durch Wässern entfernt werden muss. Anders ist es dagegen mit den Verwendungsmöglichkeiten von Zucker für die Haltbarmachung von Obst und Obsterzeugnissen, wie viele Hausfrauen es ja längst wissen. Nun aber erfahren sie durch diese wissenschaftlichen Forschungen, dass der Zucker nicht nur zum Süssen der Früchte, sondern vor allem auch als Schutz für die Erhaltung der gerade im Winter so wichtigen Vitamine dient. *dp*

Eintauschaktion für Duromatic-Kochtöpfe

In Nr. 9 unseres Blattes haben wir über die Eintauschaktion für Duromatic-Kochtöpfe orientiert und gewisse Bedenken dazu angemeldet. Wir wollten auch wissen, ob das Argument, es handle sich um eine Sicherheitsmassnahme, so zu verstehen sei, dass Benützerinnen von Duromatic-Töpfen 1300 gewärtigen müssten, dass etwas passiere, wenn sie von der Eintauschaktion keinen Gebrauch machen und ihren alten Kochtopf weiter gebrauchen. Auf unseren Artikel hin hat sich die Firma zum Wort gemeldet, und wir möchten aus dem Brief die wesentlichsten Teile publizieren:

«Bei den sehr stark gebrauchten Töpfen ist durch die allmähliche Abnützung des relativ weichen Reinaluminiums das Funktionieren nicht mehr in ganz gleichem Masse gewährleistet. Man hatte damals noch nicht die gleichen widerstandsfähigen Metall-Legierungen wie heute, wo eine Abnützung praktisch nicht mehr stattfindet.

Es ist nicht so, dass ein gut gepflegter Topf bei normalem Gebrauch zu irgendwelchen Gefahren Anlass gibt. Die Hauptsache ist uns die Kontrolle der Töpfe, dies gehört zum Duromatic-Service, den wir im Interesse von Hunderttausenden von begeisterten Duromatic-Köchinnen als eine Selbstverständlichkeit betrachten.

Wie Ihnen auch bekannt ist, geben wir unseren Kunden, welche den Duromatic nur wenig gebraucht haben, Gelegenheit, uns den Topf einzusenden. Sollte es sich zeigen, dass dieser noch in einwandfreiem Zustand ist, so sind wir bereit, Ersatzteile zu diesem alten Modell abzugeben.»

Diese Antwort kann in keiner Weise befriedigen. Wir sind nicht grundsätzlich gegen solche Eintauschaktionen, wenn dem Kunden dabei die freie Entscheidung überlassen bleibt, ob er davon Gebrauch machen will oder nicht. Es geht aber nicht an, dass man einen wichtigen Bestandteil der Ware (in diesem Fall die Gummiringe) einfach vom Markt zurückzieht, wodurch der alte Duromatic für die Besitzer wertlos wird als Dampftopf. Das Argument, die alten Kochtöpfe würden aus Sicherheitsgründen von der Firma aus dem Gebrauch genommen, dürfte auch nicht zutreffen. Wir haben uns inzwischen in einem Geschäft orientiert und eher den Eindruck erhalten, die Abnützungserscheinungen träten dadurch zutage, dass der Topf nicht mehr 100prozentig luftdicht abschliesst. Dabei besteht aber keine Gefahr, es ist höchstens ein Nachteil für die Köchin.

Man stelle sich bitte vor, welche Umtriebe das gäbe, wenn nun alle Besitzerinnen von Duromatic 1300 ihre Kochtöpfe an die Firma schickten und diese sie wieder retournieren müsste. Die meisten Hausfrauen werden das kaum tun, und damit rechnet man wohl bei dieser Eintauschaktion. Wenn es sich nur um eine Kontrolle handeln würde, müsste diese in den Fachgeschäften vorgenommen werden. Das wäre plausibler. H. C.

Kleine Wirtschaftsfibel

Der Konsumkredit

Der Konsumkredit in den Formen, wie er heute auftritt, war schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ziemlich stark verbreitet. Da Kredit, volkswirtschaftlich gesehen, eine andere Form des Geldes ist, bewirkt der dem Verbraucher gewährte Kredit eine künstliche, zeitweise Erhöhung der Geldeinkommen der Bevölkerung. Sind die Märkte ausreichend mit Waren versorgt, so bedeutet das durch den Konsumkredit erhöhte Geldeinkommen eine Zunahme der Kaufkraft. Diese Kaufkrafterhöhung der Verbraucher ist allerdings nur temporär, weil doch der Kreditnehmer den Vorschuss aus seinem späteren Einkommen wieder zurückzahlen muss. Es handelt sich für den Kreditnehmer somit um eine zeitliche Verschiebung des Einkommens von der Zukunft in die Gegenwart. Auf lange Sicht gesehen, erhöht sich damit das Gesamteinkommen der Kreditnehmer nicht, — im Gegenteil wird es gewöhnlich reduziert um den Betrag des Darlehenszinses, der üblicherweise etwa 10 Prozent ausmacht.

Aber diese Ueberlegung ist nur dann richtig, wenn der Kredit dem Verbraucher nicht zu zusätzlichen Einnahmen verhilft. Kauft ein Reisender sein Auto auf Kredit und kann demzufolge höhere Umsätze erreichen, so ist sein Endeinkommen sehr wahrscheinlich nicht kleiner, sondern grösser als ohne Konsumkredit. Auch die Hausfrau, die sich auf Kredit eine Nähmaschine kauft, kann damit eventuell Einsparungen erzielen, die grösser sind als der Verlust, der ihr durch die Kosten des Kredites entsteht. Schliesslich liegen — vor allem aus den USA — zuverlässige Unterlagen vor, die beweisen, dass sogar ein dauerhaftes Luxusgut, das durch Kreditkauf erworben wurde, zu höherem Endeinkommen führen kann. Man machte nämlich die Erfahrung, dass die im Verlaufe der gesetzten Frist zurückzuzahlenden Raten meist aus zusätzlichen Einkommen der Kreditnehmer aufgebracht werden, das sie sich unter dem Zwang der Ratenzahlungen durch Nebenerwerb usw. verschaffen. Abgesehen von den sozialen Gefahren des Konsumkredites kann dieser wirtschaftlich für die Kreditnehmer von Nutzen sein, sofern mit dem Kredit dauerhafte Konsumgüter erworben werden. Auch der allgemeine Wirtschaftsgang kann durch den Konsumkredit in positivem Sinne beeinfluss werden. G. R.

Die Basler Konsumentenorganisation in Aktion

Unehrliche, auswärtige Apfelhändler

BKV. Bettingen ist längst kein Bauerndorf mehr. Dort wohnen heute viele Stadtfrauen, von denen man glaubt, «gute Geschäfte» mit ihnen machen zu können. Hausierten da anfangs Mai zwei Händler mit Lastwagen aus der Ostschweiz und offerierten Jonathan-Aepfel zu Fr. 1.40 per kg bei Abnahme von 30 kg (Inhalt eines Harasses). Die Aepfel schienen nicht zu teuer und vor allem: man musste sie nicht von irgenwoher nach Hause schleppen. Der Harass wurde gleich wieder mitgenommen. Zwei Nachbarinnen wollten nachher die 30 kg teilen, wogen sie ab und — siehe da: Es fehlten ganze 7 kg!

Bei einer dritten Hausfrau, von der man zufälligerweise wusste, dass sie auch 30 kg gekauft hatte, fehlten 4 kg und bei einer andern 6 kg. Die Angelegenheit wurde der Presse gemeldet, um weitere Meldungen über Mindergewichte zu erhalten. Die BKV wird der Sache nachgehen. Die Firma aus der Ostschweiz konnte ausfindig gemacht werden.

Radio-Sendung

Geltungskonsum — ein Teuerungsfaktor

F. Campiche: Mittwoch, den 15. Juni 1966, 14 Uhr

(Fortsetzung von Seite 1)

xus, d. B.). Man kann auf dem Gebiet von Mass und Gewicht präventiv, also im vorbeugenden Sinne legiferieren oder repressiv. Diese Lösung bedingt Kontrollfunktionen der Behörden. Für gewisse Gebiete wäre die präventive, für andere die repressive Gesetzesform günstiger.

Die auf diese Einführung folgende

Panel-Diskussion

unter der Leitung von **Prof. L. Devaud,** Genf, zeigte deutlich, wie schwierig es ist, die Wünsche der Konsumenten und die Bereitschaft und Möglichkeiten der Produzenten in bezug auf die Gewichtsangaben auf der Verpackung in Einklang zu bringen. Nicht alle Einzelheiten lassen sich in einem Gesetz über Mass und Gewicht unterbringen, die Vorschriften müssen mit der Lebensmittelverordnung und der Fleischordnung koordiniert werden. Wichtig ist eine einheitliche Sprache in der «Metrologie», wie der Fachmann das Gebiet der Masse und Gewichte bezeichnet. Fehlerquellen sollten verhütet werden, und solche Gesetze müssen auch einen gewissen erzieherischen Wert haben. Die Gewichtsangaben auf Verpackungen nützen um so mehr, je mehr Warenkenntnisse der Konsument besitzt. Oft kann das Volumen der Ware wichtiger sein als das Gewicht.

Das neue Gesetz sieht die Angabe des Nettogewichtes vor, nicht aber die Pflicht, auch noch die einzelnen Komponenten einer Ware anzugeben. Die allzu detaillierte Aufzählung der Komponenten ist vor allem aus Konkurrenzgründen heikel. Zu bedenken ist auch, dass Trockenprodukte Wasser aufnehmen, andere Produkte verdunsten Wasser. Soll man nun das Einfüllgewicht angeben oder jenes zum Zeitpunkt des Verkaufs? Prüfbar ist nur das Einfüllgewicht. Die Konsumenten der verschiedenen Länder waren sich einig, dass Täuschungsmöglichkeiten verhindert werden sollten. Das Einfüllgewicht auf der Packung mit einer gewissen Toleranz für Gewichtserhöhung oder -verminderung dürfte die Lösung sein, die am ehesten erreichbar ist.

Für den Konsumenten bedeutet weder die Quantität allein noch die Qualität allein eine Erleichterung zum Beurteilen eines Angebotes. Beides miteinander ermöglicht erst den Vergleich. Und was geschieht mit den unverpackten Waren, wenn die Würste und Kleinbackwaren immer kleiner werden?

*

Die verbleibenden Themen «Das offene Datum», «Die Verpackung als Kostenfaktor», «Die Warendeklaration» und «Irreführende Verpackung» werden wir in der nächsten Nummer behandeln. Es schien uns wichtig, über alle höchst aktuellen Fragen nicht nur summarisch zu berichten, vor allem auch im Hinblick auf unsere im Aufbau begriffenen Regional- und Lokalgruppen. *H. C.-O.*

Frau Souliotis wacht über Zyperns Justiz

Vom unserem Südosteuropa-Korrespondenten Arthur M. Stierli

Kyria Stella Souliotis (siehe auch Nr. 8 vom 22. 4. 66 unseres Blattes), Justizministerin von Zypern, ist es bisher in beinahe vollkommener Weise gelungen, ihre Anonymität zu wahren. Kein Wölkchen von Tadel oder Unpopularität trübt das «Image» dieser aussergewöhnlichen Dame, der es gelungen ist, während sechs Jahren im Ministerfauteuil eines von politischen Leidenschaften aufgewühlten Pulverfasses der ruhende Pol einer oft heftig attackierten Regierung zu bleiben.

Als mich der schnurrbärtige Taxichauffeur vor dem Justizministerium in Nikosia absetzt, entspinnt sich erst noch ein südlich temperamentvoller Wortwechsel mit dem Portier, ehe man sich einigt, dass ich am richtigen Platz gelandet bin. Vor mir, in der hellen Frühlingssonne, liegen ziemlich weitläufig verstreut einige zweistöckige Gebäude, deren Oberstock man durch eine hölzerne Treppe erreicht, die sich als Aussengang in der ersten Etage fortsetzt. Es sind ehemalige britische Verwaltungsgebäude, deren Parterreräume den sparsamen Engländern offensichtlich als Ställe gedient haben. Kein Fremder käme auf die Idee, dass hier das Justiz-, das Landwirtschafts- und das Gesundheitsministerium der Republik Zypern untergebracht sind.

Auf den ersten Blick, als mir Kyria (= Frau) Souliotis von ihrem schweren, aktenbestückten Schreibtisch leichtfüssig und lächelnd wie einem lieben Bekannten entgegentrippelt, könnte man sie ebensogut für eine Modedirectrice, eine Filmautorin oder Archäologin halten. Stella Kakoyiannis-Souliotis, die Tochter von Sir Panayiotis Kakoyiannis, wäre sicher für jede dieser Laufbahnen geeignet gewesen. Obwohl nach Erziehung Engländerin, die ebenso fliessend französisch und italienisch spricht, lässt sich ihre griechische Abstammung nicht leugnen. Wenn sie spricht, zuhört und liebenswürdig auf jede Frage präzis antwortet, gleicht sie jenem Frauentypus der griechischen Oberschicht, deren Liebenswürdigkeit beinahe der Lebensinhalt zu sein scheint.

Die 1920 in Limassol, einer zypriotischen Hafenstadt, geborene Stella Kakoyiannis studierte in Kairo und London, ehe sie auf dem Staatlichen Informationsamt in Nikosia als Sekretärin ihre steile Karriere begann. Während ihr Bruder, der berühmte Filmregisseur Michael Kakoyiannis, seine ersten Sporen als Schauspieler im ehrwürdigen Londoner Old Vic Theater abverdiente, absolvierte Stella drei Jahre lang ihren Militärdienst beim Frauenhilfskorps der britischen Luftwaffe im Mittleren Osten. Anschliessend beendete sie ihre Studien in Gray's Inn und praktizierte ein Jahr lang als Gerichtsassessorin. 1951 — mit 30 Jahren — etablierte sie sich in ihrer Heimatstadt Limassol als Rechtsanwältin. Es war die Zeit der Untergrundkämpfe gegen die britische Kolonialmacht, und wenn die junge Frau in weisser Perücke und Talar bei Gericht erschien, dann meistens, um eine der Agitation gegen den Staat angeklagte Patriotin zu verteidigen. Ist es Zufall, dass Michael Kakoyiannis seinen ersten Film, mit dem er sofort die Aufmerksamkeit der internationalen Filmwelt auf sich lenkte, «Stella» betitelte?

Theater und Musik sind bis heute Madame Souliotis' Hobby geblieben. Sie, die selbst so viel selbstsichere Ruhe und Ueberzeugungskraft ausstrahlt, liebt die elementare Gewalt der Sprache Homers, Sophokles' und Aeschylos, und begeistert sich — wie die meisten Griechen — an den grossen Symphonien der klassischen Epoche, an Brahms und Beethoven. Ihre Freizeit gehört der kleinen Familie, ihrem Gatten Dr. Souliotis, einem Röntgenspezialisten, und der zehnjährigen Tochter Alexia, einer Namensvetterin der griechischen Kronprinzessin.

An jenem glühendheissen August des Jahres 1960, der Zypern die langerkämpfte Unabhängigkeit brachte, weilte Familie Souliotis in Athen. Und dort erreichte sie auch — knapp zwei Wochen vor der Proklamierung der Republik Zypern — ein Anruf Erzbischof Makarios', der ihr ohne grosse Umschweife das Justizministerium in seinem ersten Kabinett anbot. Madame Souliotis hätte eigentlich aus allen Wolken fallen müssen, denn sie gehörte weder zu den für Regierungsposten favorisierten verdienten Freiheitskämpfern des zypriotischen Widerstandes, noch zum Bekanntenkreis des Kirchenfürsten, dem sie nie zuvor persönlich begegnet war. Doch ihre britische Erziehung, der sie den Ruf einer perfekten Lady verdankt, und — last not least — die weibliche Eitelkeit erlaubten es in diesem Augenblicke nicht, die Fassung zu verlieren. Sie akzeptierte dankend — und erhandelte sich als geschickte Diplomatin gleich noch die Bedingung, dass sich das Justizministerium von Politik und Propaganda strikte fernhalten werde. Wieso der Präsident gerade sie als einzige Frau an die Spitze eines der wichtigsten Regierungsposten berief, hat Madame Souliotis bis heute nicht genau erfahren. Die Antwort Makarios' auf ihre Frage lautete lakonisch: «Ich habe meine eigenen Wege, die Angelegenheiten zu regeln.»

Kyria Souliotis ist jetzt — seit die 20 Jahre ältere israelische Aussenministerin Golda Meir demissioniert hat — die einzige Frau, die im Nahen und Mittleren Osten einen Ministerposten bekleidet. Seit zwei Jahren steht sie ausserdem noch dem zyprischen Gesundheitsministerium vor und nimmt damit eine doppelte Sonderstellung ein.

Arabische Frauen am Steuer

Am 7. Februar 1963 bot die Regierung der Republik Aegypten dem Volk — und nicht diesem allein — seit der Ablegung der Sheila, des Schleiers, bei den ägyptischen Frauen wohl die grösste Sensation. Man gab nämlich «den Besitz und die Lenkung von Autos durch Frauen ägyptischer Naionalität» frei. Zwar hat man schon früher Frauen gleicher Zugehörigkeit am Steuer gesehen, aber diese hatten dann im Zuge der «Befreiung der Frau durch die nationale Sozialisierung in Aegypten jeweils kurzfristige Sonderlizenzen. Das traf vor allem für die Frauen des Landes zu, die bereits die Dokumente für die Erlernung eines Berufes, für die Durchführung von Geschäften, für das Studium an den ägyptischen Hochschulen und Universitäten besassen. Jetzt aber kann man bereits eine Folgerung ziehen, was die generelle Freigabe des Autobesitzes und der Steuerung von Motorfahrzeugen ergeben hat.

Dabei muss zunächst darauf hingewiesen werden, dass in Aegypten, der führenden Macht unter den arabischen Staaten, heute mehr als 18 000 Frauen an diesen Hochschulen und Universitäten immatrikuliert sind, dass bereits 982 im Jahre 1964 ihre Examina abgelegt haben. Es muss ferner, was vielleicht in diesem Zusammenhange noch wesentlicher ist, gesagt werden, dass einige 32 000 Frauen in Geschäften, Büros, Werken und Produktionsstätten arbeiten und dort oft sogar in leitenden Posten angestellt sind. Es ist klar, dass diese den Wagen recht häufig in eigene Regie nehmen müssen, und so gibt es denn in Kairo allein heute fast 1200 Frauen, die ein Auto fahren mit polizeilicher Zulassung, und an die 300, die eigene Autos besitzen. Die Studentinnen der Heliopolis-Universität haben ebenfalls an einhundert Wagen, mit denen sie zu den Vorlesungen kommen, und es ist klar, dass von ihnen ein hoher Anreiz für andere Frauen ausgeht, sich ebenfalls ein Auto zu beschaffen. Deswegen auch eine Information aus dem Al-Saheda, dem Zentralbüro der Autofirmen und der Verkäufer und Verleiher: «Für die kommenden Jahre rechnen wir mit einem überaus starken Andrang der Frauen unseres Landes zum Autokauf.»

Wir wissen, dass Aegypten seine Betriebe jeder Art restlos sozialisiert hat, und andere arabische Staaten sind auf dem Wege, das auch zu tun. So also ist auch das gesamte Fahrzeuggeschäft einschliesslich der Autos in staatlichen Händen, und es wird hier wohl besonders interessieren, dass bereits einige Frauen zur Führung solcher Automobil-Vertriebsstellen zugelassen wurden. So ist es in Heliopolis, in Misr-al-Mehalla, wo auch die Direktorinnen der Werke für Moden, Wäsche, Oberkleidung und Textilien jeder Art (18 000 Arbeiter und Angestellte) eigene Motorfahrzeuge besitzen. Frauen als Leiterinnen von staatlichen Autoverleihbetrieben gibt es am Nildelta und in Alexandria und Damiette; auch gibt es einige Frauen, die als Fahrlehrerinnen seit mehreren Monaten in grösseren ägyptischen Städten tätig sind.

Diese Entwicklung hat einen ziemlich stürmischen Charakter angenommen, und er hat sich bereits in andere arabische Staaten übertragen. In Syrien, wo die herrschende Baathpartei dem schon früher erfolgten «Gesetz über Frauen im öffentlichen Verkehr» feindlich gesonnen war, ist eine Schwenkung um 180 Grad erfolgt; hier werden heute die entschleierten Frauen geradezu in Sonderkursen für verschiedene Motorfahrzeugeinsätze gesucht und gefördert. So ist das syrische Amt für den internationalen Fremdenverkehr dahinter gekommen, dass syrische Frauen als Fremdenführer mit eigenen Fahrzeugen grosse Erfolge haben, und der internationale Fremdenverkehr ergibt für Syrien immerhin in jedem Jahre seit 1956 bereits zwischen 37 und 40 Prozent des gesamten Volkseinkommens. Frauen also als Fremdenführerinnen mit Motorfahrzeugen, als Leiterinnen von Busstationen und Fremdenverkehrs-Fernverkehr sind in Syrien bereits mehr eingesetzt als in Aegypten, wohin man in diesem Jahre denn auch mehrere syrische Gruppen von Busfahrerinnen und im industriellen Transportverkehr entsenden will, weil man das ägyptische und syrische Motorfahrwesen auf möglichst einheitlicher Grundlage entwickeln will. Dabei eben spielen heute die Frauen bereits eine recht wichtige Rolle.

Irakische Frauen haben nicht so grosse Freiheiten erwerben können; in diesem Lande fängt man eben erst an, die Frau von der Sheila grundsätzlich zu befreien; es gibt sogar bereits Klubs der irakischen Frauen, die sich mit eigenen Motorfahrzeugen ausrüsten, diese den Frauen zur Verfügung stellen, damit sie eigene Führerscheine erwerben können. Man umgeht hier eine uralte Bestimmung, dass nämlich Frauen nicht zur Führung irgendeines Fahrzeugs überhaupt zugelassen werden dürfen, weil sie sich damit der Oeffentlichkeit zu sehr nähern würden. Diese zopfige Bestimmung umgeht man, seitdem es eine auflockernde Bestimmung im Irak gibt, die besagt, dass «Frauen nur dann Autos benutzen oder steuern dürfen, wenn diese Fahrzeuge Vereinigungen und amtlich zugelassenen Organisationen gehören, die keine Tätigkeit gegen die Sicherheit des Landes und des Verkehrs in diesem Lande betreiben».

Nachdem es ganz ähnliche Bestimmungen auch im Libanon gibt, wo aber die Frauen in Beirut längst eine Sonderrolle einnehmen, hat man sich damit geholfen, indem Klubs und Frauenverbände viele Autos und Kraftfahrzeuge kaufen, sie ihren Mitgliedern dann ständig gegen Bezahlung der Kaufsumme zur Verfügung stellen, also deren eigene Kraftwagen ihnen gewissermassen «leihen». Man sieht hier wieder einmal, dass orientalische Findigkeit durchaus auch bisher kaum durchbrechbare Grenzen brechen kann, wenn es sich im Frauenleben dieser Länder darum handelt, der Frau im Motorverkehr eben ihre durchaus zuerkannte Rolle auch gegen uralte Gesetze zu beschaffen. Es ist klar, dass diese meistens nur durch Zudrücken beider Augen bei den amtlichen Verwaltungsstellen geschehen kann, aber es geschieht in Hunderten von Fällen. Auch bereits in Libyen, wo es erst einen «Motorfahrzeugfrühling» geben kann, wenn man in den wenigen Städten, wie Tripolis, Benghasi, Barka, Suara, Homs, die Frauen, die dort vereinzelt eben unter den erwähnten «zugedrückten Augen» schon fahren, ganz offiziell zum Motorfahrzeugverkehr zulassen.

Aus den Bestimmungen über die Zulassung der Frau zum Autofahren ist besonders bemerkenswert, dass ein Führerschein bereits mit 15 Jahren beantragt und mit 16 ausgestellt werden kann. Das entspricht der frühen Geschäftsfähigkeit der Frau in den arabischen Ländern mit neuer sozialistischer Ausrichtung. Der «nationale Einschlag der arabischen Sozialisierung» drückt sich auch darin aus, dass keiner Frau ein internationaler Führerschein ausgestellt werden wird; auch darf sie nicht den eigenen Wagen von einem andern ins Ausland steuern lassen. Das gilt selbst im Rahmen der in der «neuen VAR» vereinigten arabischen Staaten. Es ist zudem wichtig zu wissen, dass Frauen in den verschiedenen Gemeinden noch Sonderbestimmungen mit und am Auto unterworfen werden können. So dürfen Frauen in Homs, Benghasi, Sollum, Gabes und Susa in Tunesien, in fast allen algerischen Städten, die nicht an der Küste liegen, keine Mitfahrer haben, so dass sie, wenn sie selber steuern, ganz allein auf sich angewiesen sind. Man hat zu solchen eigenartigen Bestimmungen die verschiedensten Gründe, sogar (in Algerien) die der Landessicherheit! *H. S.*

Die Frau und ihre Wohnung in den jungen Staaten

Der Aufbau und die Erschliessung von mehr als 50 neugebildeten Staaten in Afrika und Asien hat die Frau in diesen Gebieten vor neue Probleme gestellt in bezug auf das Wohnwesen.

Immerhin sind zwischen 1946, als Indien als erstes Land seine Selbständigkeit erreichte, und 1965, in welchem Jahre Malawi selbständig wurde, mehr als 800 000 000 Menschen in gehobene und teilweise sogar gesicherte Sozialumstände gelangt; sie haben Arbeit gefunden, sie werden gut bezahlt, sie finden Arbeitersiedelungen an vielen jetzt hochindustrialisierten Plätzen — kurz, die Frau in den sogenannten «jungen Ländern», von denen eine ganze Reihe allerdings eine uralte Kultur aufzuweisen haben, wird sich erst jetzt endgültig ausweisen müssen, ob sie Sinn für neues und praktisches Wohnen hat. Die Familie in den jungen Staaten nimmt damit ein neues, oft ein europäisiertes Gesicht an.

Nun sind von den obengenannten 800 Millionen Menschen seit 20 Jahren rund 90 Prozent in festen Behausungen untergebracht, und es stehen den Frauen jetzt auch dort fast überall Einrichtungen zur Verfügung, mit denen die neuen Arbeitersiedlungswohnungen und die Steinhäuser der freien Wohnanlagen, auch der bereits aufkommenden Mietwohnungen in Lusaka, in Kano, in Bingerville, in Conakry, in Agra, in Putjan, in Bangar, in Daula, in Tananariva und ihren Umgebungen mit grossen industriellen Betrieben und einem kooperierenden Klein-, Mittel- und Grossgewerbe von den Frauen wohnlich zugerichtet werden können. Hier wurde also seit nunmehr 20 Jahren eine kontinentalweite Prüfung für die Frauen der sogenannten «jungen Völker» durchgeführt, ob sie überhaupt diesen Sinn für ein modernes Wohnwesen haben. Von dem positiven Ausfall dieser Mammutprüfung hing es doch auch ab, ob unsere Exportindustrien für Möbel, Radio, Television, Hygiene und sanitäre Wohnungsausrüstungen wirklich auf Dauer Aussicht haben würden, in diesen jungen Staaten laufende Absatzmöglichkeiten zu finden.

Wieder einmal zeigte es sich hierbei, dass die Frau eine umfassende wirtschaftliche Macht in Händen hält, auch in jenen Gebieten, deren Bevölkerung wir noch vor einigen Jahrzehnten als «exotisch» oder gar als «Wilde» bezeichnet hatten. Und inzwischen gibt es zahlreiche Hinweise, dass die Frau in jenen Staaten in der Tat die hunderterlei Anwendungsmöglichkeiten für das praktische Wohnwesen nach für sie grundsätzlich veränderten Voraussetzungen praktisch auch auszuwerten und zu benutzen versteht. Es setzte eine Flut von Importen ein, die nur Frauen im Wohnungswesen benutzen: so für Reinigungsmittel, Seifen und kosmetische Artikel, Farben, Blumen, Lampen, Musikinstrumente, Glas- und Stahlausstattungen für Wohnräume, moderne Möbel, Schmuckwaren, keramische Erzeugnisse für Küche, Tisch und Sanität der Wohnung. Das alles wird ja zum grössten Teil von Frauen in Bewegung gesetzt, und die Tatsache, dass aus Westeuropa für alle diese Erzeugnisse in den Jahren 1955 bis 1964 deren Einfuhren sich im Durchschnitt um mehr als 40 Prozent vermehrten, zeigt uns an, dass die Frau auch in diesen «jungen Ländern» hohen Einfluss auf diese gute Entwicklung ausübt.

In Ghana (Westafrika) haben die Frauen fast 45 Prozent aller Wirtschaftsunternehmungen und Export-Import-Betriebe in Händen. Die Männer, so sagt man in Ghana, machen die Politik und die Verhandlungen, wir Frauen machen die Geschäfte. Und über Accra (Ghana) mit seinen von Frauen geführten Unternehmen laufen in zunehmender Weise alle jene Importwaren für den Wohnbedarf. Ueber Ghana werden in andere junge Staaten im afro-asiatischen Raum seit 1956 alljährlich im Durchschnitt für 92,5 Millionen Pfund Sterling derartige Artikel gehandelt. Diese erst seit wenigen Jahren aufgebaute Handelssparte weist also ausserordentlichen Erfolg aus unter der Devise «Von der Frau an die Frau über die Frau». **Spectator**

Alle Tage Dessert —
und Dessert-Tag ist
DAWA-Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

BLICK IN DIE WELT

Kurznachrichten

Italien

Weiblicher Bahnhofvorstand

Frau Claudia Pellizier-Pettigiani, 26jährig, ist der erste weibliche Bahnhofvorstand. Sie gehörte bereits zur Administration der italienischen Staatsbahnen. Im Turiner Bahnhof P. N. war sie im Auskunftsbüro als Interpretin tätig. Dann wurde sie nach Bardonecchia berufen, und kürzlich hat sie nun ihre Examen für das Amt des Bahnhofvorstandes glänzend abgelegt. Sie wurde von ihren Kollegen sehr gefeiert, und ist nun also die erste Frau in Italien, die den Betrieb eines Bahnhofes leitet.

Interessante Umfrage

Durch die A.C.L.I (Katholische Vereinigung der italienischen Arbeiter) wurde kürzlich im Industrie-Dreieck Mailand-Turin-Genua unter den weiblichen Einwohnern eine Umfrage gemacht betreffend der Frau in der sich wandelnden italienischen Gesellschaft.

Es wurden etwa 3000 Frauen zwischen 16 und 50 Jahren interviewt, welche zufällig ausgewählt wurden, zum Teil in städtischen Bezirken, im Hinterland der grossen Städte und auch in landwirtschaftlichen Gebieten. Die Umfrage hat sehr gegensätzliche Ergebnisse gezeitigt, aber doch recht aufschlussreiche über die heutige weibliche Mentalität. Man beobachtet u. a. eine noch sehr grosse Anfahren, ganz offiziell zum Motorfahrzeugverkehr che, vor allem in ländlichen Gebieten, und anderseits die oft fast unbekümmerte Annahme der städtischen und industriellen Zivilisation, deren Konsequenzen unvermeidlich sind.

Gesamthaft bemerkt man doch eine beachtliche psychologische Reife und ein gesteigertes Bewusstsein der Rolle, die die Frau in Familie und Gesellschaft zu erfüllen hat.

Die Analyse der Enquête ergibt einen sehr hohen Prozentsatz von Frauen (77 auf 100 im landwirtschaftlichen Sektor und 86 auf 100 in den anderen Sektoren), die die hauswirtschaftliche Tätigkeit jener ausser Hause vorzieht.

Die grosse Mehrzahl ist der Auffassung, dass die Autorität in der Familie gleichermassen verteilt werden soll zwischen Mann und Frau. Fast alle sprechen sich in der modernen Familie für zwei, höchstens drei Kinder aus.

31 auf 100 Frauen in den Stadtbezirken sind für die Scheidung, 13 auf 100 in den mittleren Zonen, 12 auf 100 Frauen in den landwirtschaftlichen Gebieten. m. a. l., Roma

Deutschland

Bürgermeisterin

Rechtsanwältin Dr. Ilse Becker-Döring wurde 1. Bürgermeisterin von Braunschweig.

Frau Becker-Döring ist seit 1961 Ratsherrin und Senatorin der Stadt Braunschweig, 2. Vorsitzende der Landesvereinigung Braunschweig der Frauen der CDU, Mitglied des Kreisvorstandes Braunschweig und des Landesausschusses der CDU, Beisitzerin der Bundesvereinigung der Frauen der CDU. Sie war von 1959 bis 1965 Vizepräsidentin des Deutschen Verbandes berufstätiger Frauen und langjährige Vorsitzende des Braunschweiger Clubs. Sie ist Mitglied des Juristinnenbundes und des Soroptimist-Clubs.

(*«Informationen für die Frau»*)

Frankreich

Unternehmerinnen im Vormarsch

In Frankreich nimmt die Zahl jener Frauen, die eine unabhängige Tätigkeit wählen, immer mehr zu. Heute zählt man 3,5 Millionen Französinnen, welche in den verschiedensten Gebieten eine unabhängige Tätigkeit ausüben: Hotelbesitzerinnen, industriell betriebene Käsereien, Textilfabriken, Kosmetikunternehmen, Giessereien, Verlagsgeschäfte, Möbelfabriken, Puppen-Fabrikation — oder Direktorinnen von Fabriken, Fahrschulen, Haute-Couture, Schönheitsinstitute. Zahlreich sind jene, die Kleinbetrieben vorstehen: Kunstgewerbe, Strickwarengeschäfte, etc. — Für Drittpersonen arbeiten 3 700 000 Frauen — sie ebenfalls auf den verschiedensten Gebieten.

m. a. l./Roma

Dänemark

Als neuer Botschafter von Israel hat Esther Herlitz vor kurzem ihr Amt in Kopenhagen angetreten. Frau Herlitz ist in Berlin geboren (1921). Mit ihrer Familie konnte sie rechtzeitig in das damalige englische Mandatsgebiet Palästina flüchten. Freiwilliger Kriegsdienst als Kraftfahrer des britischen weiblichen Hilfscorps, nach der Unabhängigkeitserklärung des Landes Lehrerin für demobilisierte Soldaten, diplomatischer Dienst in Washington, Mitglied der Israel-Delegation bei den Vereinigten Nationen, Konsul in New York, Leiterin der Informationsabteilung des israelischen Aussenministeriums sind die wichtigsten Stationen ihres Lebens.

(*«Informationsdienst für die Frau»*)

Irland

Mrs. Irene Calvert wurde zur Präsidentin der Handelskammer Belfast gewählt.

USA

Börsen-Agentin

Seit 1792, als in New York der Stock Exchange (Börse) gegründet wurde, ist es keiner Frau gelungen, als Agent der amerikanischen Börse akkreditiert zu werden. — Erst kürzlich ist nun diese Tradition gebrochen worden. Zwei Frauen sind beim American Stock Exchange (Amex) zugelassen worden: Mrs. Julia Walsh, 42jährig, Mutter einer grossen, kinderreichen Familie, und ihre Freundin Phyllis Peterson, 45jährig, ebenfalls verheiratet und Mutter zweier Kinder, haben das «Brevet» nach Ablegung einer Art Examen vor dem Komitee der Amex zugesprochen erhalten.

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 3. Juni 1966 Nr. 11/272

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Aus der Botschaft des Bundesrates

«Angesichts der Verbrauchszunahme der alkoholischen Getränke drängt sich die Frage auf, welche Wirkungen diese Entwicklung auf den Alkoholismus gehabt hat. Darüber eindeutige Unterlagen zu gewinnen, fällt nun allerdings nicht leicht ... Immerhin sind im letzten Jahrzehnt steigende Schädigungen infolge Alkoholismus festgestellt worden. Als Indiz können die vom Eidgenössischen Statistischen Amt festgestellten Todesfälle wegen alkoholbedingter Leberzirrhose und Delirium tremens gelten. Diese haben in den letzten Jahren eine deutliche Zunahme erfahren.

Es sind auch andere Daten bekannt, die über den derzeitigen Stand des Alkoholismus in der Schweiz ein wenig erfreuliches Bild vermitteln. So hat eine auf Veranlassung der Eidgenössischen Kommission gegen den Alkoholismus im Spital einer mittleren Industriestadt durchgeführte Untersuchung ergeben, dass von den 1963/64 in die medizinische Abteilung aufgenommenen Männern 18,8 Prozent und von den Frauen 1,5 Prozent schwere Alkoholiker waren. Ferner hat Prof. Bleuler, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli, Zürich, in einem in der ‚Praxis', Schweizerische Rundschau für Medizin 1965, Heft 5, publizierten Aufsatz darauf hingewiesen, dass ungefähr 10 Prozent der über 50 Jahre alten Männer Alkoholiker sind, in dem Sinne, dass sie das Trinken gesundheitlich und sozial geschädigt hat.

Zu dieser Feststellung ist ergänzend beizufügen, dass die sozialen und wirtschaftlichen Schäden, die durch den Alkoholmissbrauch verursacht werden, ein ganz erhebliches, für unsere Volkswohlfahrt ins Gewicht fallendes Ausmass annehmen. Die Folgen des Alkoholmissbrauchs zeigen sich in einer erhöhten Krankheits- und Unfallhäufigkeit der Alkoholgefährdeten und dementsprechend in einem erhöhten Arbeitsausfall und einer verkürzten Lebensdauer. Sie drücken sich aber auch in erhöhten Armenlasten aus, die vor allem die Gemeinden treffen.

In der Eingabe der Verbindung der Schweizer Aerzte zur Initiative vom 20. April 1965 wird auf eine Feststellung von Professor Kielholz, Leiter der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel, hingewiesen, wonach die Zahl der Eintritte Alkoholkranker in die psychiatrischen Kliniken stetig zunimmt und auch die Aufnahmen von Patienten mit alkoholischen Psychosen, vorwiegend Delirium tremens, ansteigen. Dabei kommen vermehrt jüngere Alkoholiker in die Klinik und auch ständig mehr Alkoholiker, welche bereits in jungen Jahren im Uebermass getrunken haben. Ferner fällt auf, dass gerade auch Jugendliche den konzentrierten alkoholischen Getränken den Vorzug geben. Der Ausbruch einer alkoholischen Psychose erfolgt denn auch heute meist früher als noch vor einem Jahrzehnt.

Eine Bestätigung der von ärztlicher Seite gemachten Feststellungen haben die Erfahrungen der schweizerischen Fürsorger für Alkoholgefährdete gebracht. So ergibt die vom Eidgenössischen Statistischen Amt auf Grund der Meldungen der Fürsorgestellen bearbeitete Statistik, dass die Zahl der bei den Fürsorgestellen in Betreuung stehenden Alkoholiker seit 1950 wesentlich zugenommen hat. Infolge der Hochkonjunktur sind vermehrt Jugendliche wegen Alkoholismus zu betreuen.

Verschiedentlich ist auch auf den gegenüber früher stärker verbreiteten Alkoholismus beim weiblichen Geschlecht hingewiesen worden. Auch von ärztlicher Seite wurde die Zunahme des Frauenalkoholismus beobachtet, wobei festgestellt wurde, dass gerade von Frauen vielfach Branntweine und Liköre bevorzugt werden.

Der Alkoholismus hat sich in seinen Erscheinungsformen gegenüber früher stark geändert. An die Stelle der öffentlichen Alkoholexzesse ist vielfach der heimliche, schleichende Alkoholismus getreten, der aber nicht weniger gefährlich ist. Einen besondern Aspekt erhält der Alkoholmissbrauch unserer Tage durch die zunehmende Technisierung und Intensivierung von Wirtschaft und Verkehr, die eine durch allzu reichlichen Alkoholgenuss verminderte Leistungsfähigkeit des Menschen immer weniger erträgt. Eine kürzlich vom gerichtlich-medizinischen Institut der Universität Basel durchgeführte Untersuchung hat ergeben, dass von 101 durch Verkehrsunfälle Verletzten, die in das Spital einer mittleren Industriestadt eingewiesen worden waren, 46 unter Alkoholeinfluss standen. Davon wiesen 35 einen Blutalkoholgehalt von über 0,8 Promille auf, womit die Grenze überschritten ist, welche der Bundesgerichtsentscheid vom 18. Juni 1964 hinsichtlich des Blutalkoholgehaltes aufgestellt hat. Angesichts der Häufigkeit der alkoholbedingten Verkehrsunfälle ist die Förderung der Sicherheit im Strassenverkehr ein dringliches Gebot unserer Zeit.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Alkoholismus in unserem Lande, gefördert durch die Hochkonjunktur, eine ernste Gefahr für unsere Volksgesundheit darstellt, die nicht übersehen werden darf.»

Aus dem Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über das Volksbegehren zur Bekämpfung des Alkoholismus (vom 26. Oktober 1965).

Studientagung für Abstinenten
im Schloss Hünigen, Stalden b. Konolfingen,
vom 17. bis 19. Juni.

Thema: **Besteuerng der gegorenen Getränke.**
Auskünfte und Programme durch die Zentralstelle
Kurzadresse: SAS 1000 Lausanne 13.

Sind die «Alkoholfreien» noch notwendig?

Die Frage tauchte wieder einmal in der Presse auf, als letztes Jahr die Schliessung einiger gemeinnützig geführter alkoholfreier Restaurants bekannt wurde. Sie kann uns nicht gleichgültig sein. Zwar gehört es zum Wechsel der Zeit, dass Gaststätten ebenso wie andere Betriebe entstehen und sich überleben; darin bilden die Alkoholfreien keine Ausnahme. Strukturelle Veränderungen in Gemeinde oder Stadtquartier, Verlagerung von Industrien, aber auch von Schulen, ferner die Verbindung von Erfrischungsräumen mit Kaufhäusern und manches andere kann ihre Frequenz ungünstig beeinflussen. Sie können freilich auch mangels initiativer Leitung dahinsterben — oder in Bau und Einrichtung hoffnungslos veralten. Dies alles besagt aber keineswegs, dass alkoholfreie Restaurants heute weniger nötig wären als früher. Sie helfen täglich vielen Tausenden, sich ohne Alkohol zu verpflegen, und in ihren Gesellschaftsräumen erfährt mancher Gast zum erstenmal, dass eine Hochzeit, ein Jubiläum oder Vereinsanlass auch ohne Wein fröhlich sein kann.

Mut zum Neuen

Hingegen stehen diese gastlichen Häuser heute zum Teil veränderten Erfordernissen gegenüber, und dann hängt alles von der Erfassung neuer Aufgaben ab. Viele Kommissionen, die einen oder mehrere alkoholfreie Gastbetriebe führen, haben erfreulichen Mut zum Neuen bewiesen, so z. B. durch die Betreuung von Jugendherbergen, Führung von Schulkantinen, Essenlieferung «über die Gasse» an Geschäftsbetriebe mit englischer Arbeitszeit. Da und dort sind Spielräume, Kellertheater, Tanzanlässe für Jugendliche entstanden.

Doch nicht überall geht es um die Wahrnehmung eigentlich neuer Aufgaben. Das Volkshaus Weinfelden wurde letzten Herbst nicht deshalb geschlossen, weil es der Oeffentlichkeit zu wenig Dienste geleistet hätte — im Gegenteil. So betrüblich der Anlass auch war, könnte man sich keinen schlagenderen Beweis für den Wert und die Notwendigkeit eines zeitaufgeschlossenen alkoholfreien Gastbetriebes denken, als ihn die Reaktion der Bevölkerung auf die Schliessung dieses Hauses erbrachte. In einer ganzen Reihe von Zeitungsartikeln kam Bedauern, ja Entrüstung zum Ausdruck. Sowohl der einzelne Gast wie eine lange Reihe von Organisationen bezeugten, wie unentbehrlich ihnen dieses Haus sei. Die Vielfalt derer, die Heimatrecht in Restaurant, Sitzungs- und Gesellschaftsräumen gehabt hatten und es jetzt nur unter Protest aufgaben, ist erstaunlich; sie umschliesst kirchliche Organisationen beider Konfessionen, soziale Institutionen, Berufsberatung, Samariterverein, überhaupt Vereine aller Art (darunter auch der Bund abstinenter Frauen) und zudem zwei politische Parteien. Und trotzdem Schliessung aus Rentabilitätsgründen? «Wir hätten ja gerne geholfen, wenn wir es gewusst hätten» klang es durch alle Stellungnahmen hindurch, «es wären bestimmt Mittel zu finden gewesen.» Der grosse Kreis von Benützern des Hauses hätte also ein Kreis von Mitträgern sein können — und wollen. Man hat nicht mit ihnen gesprochen.

Einsatz des Einzelnen

Es kann geschehen, dass in einer Organisation mit der Zeit jene Generation wegfällt, die der Idee zum Durchbruch verholfen und die Sorgen der Gründung mitgetragen hat. Gewiss ist rechtzeitige «Blutauffrischung» nötig, bringt sie doch meist neue Gedanken und Tatkraft mit sich. Aber es kann verhängnisvoll werden, wenn jene «alten Kämpfer» ganz fehlen, die einen finanziellen Engpass nicht gleich für ein unüberwindliches Unglück halten, und die ihrer Erfahrung vertrauen, dass Beharrlichkeit immer wieder Mittel und Wege findet. Ihre Liebe zum Werk wirkt zumeist ansteckend und anfeuernd.

... im erweiterten Kreis

Es geht eben auch darum, einen Freundes- und Gönnerkreis zu schaffen und zu erweitern. Es gilt, die Oeffentlichkeit, der das Werk dienen will, für seine Arbeit und seine Probleme zu interessieren und nötigenfalls zu mobilisieren. Die Probleme sind heute für alle «Alkoholfreien» die gleichen: Ständig steigende Kosten, unvermeidliche, aber teure Technisierung, zunehmende Personalsorgen. Und sie bringen weiteres mit sich. Trotz dieser Probleme gelang es aber der Genossenschaft für alkoholfreie Volkshäuser in Frauenfeld, ein modernes Hotel mit Café, grossem Selbstbedienungsrestaurant, Saal, ja sogar einer Kegelbahn zu bauen. Der Dienst, den die Genossenschaft mit drei Volkshäusern während vielen Jahrzehnten geleistet hatte, überzeugte weite Kreise, dass nun etwas Neues gewagt werden — und auch getragen werden müsse. Das Hotel Blumenstein ist nun ihr Stolz.

Wir können mithelfen!

Uns allen, die wir für alkoholfreie Lebensweise und Gastlichkeit eintreten, kann der Weiterbestand und die zeitgemässe Entwicklung der alkoholfreien Restaurants, Hotels und Gemeindestuben nicht gleichgültig sein. Viele von uns arbeiten in irgend einer Weise mit. Einen sehr wichtigen Dienst aber können wir alle leisten: wir können versuchen, junge Menschen und alleinstehende Frauen für eine berufliche Tätigkeit in diesen Häusern zu gewinnen. Für viele dieser Betriebe ist keineswegs die finanzielle, sondern die Personalfrage die grösste; es geht ihnen hierin nicht anders als allen Dienstleistungsbetrieben. Nicht wahr, wir selbst sind immer wieder bei ihnen zu Gast und erwarten Bedienung, sei es bei Tisch oder am Selbstbedienungsbuffet — aber haben wir schon ein junges Mädchen auf die Idee gebracht, ein Praktikum in solcher Tätigkeit könnte ihm nützlich sein, ob es nun einen Beruf daraus macht oder nicht? Mit Menschen umgehen, in einem Team arbeiten, flink werden — und dabei die junge Kraft einer guten Sache leihen, sollte dieser Gedanke nicht da und dort Anklang finden? Wir können auch darauf aufmerksam machen, dass die grösseren, lebhaften Betriebe Kochlehrtöchter nach eidgenössischem Reglement aufnehmen. Ganz besonders aber müsste uns am Herzen liegen, dass junge Abstinentinnen als Leiterinnen gewonnen werden. Was nützen alle Anstrengungen einer Betriebskommission, der Bevölkerung immer besser zu dienen, wenn nicht die Leiterin des Hauses mit ganzem Herzen dabei ist und fachlich tüchtig die Idee in die Wirklichkeit umsetzt? Haben wir schon jemanden auf die Vorsteherinnenschule des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften aufmerksam gemacht? Die Absolventinnen werden schon während der Ausbildung bezahlt. Wenn wir davon überzeugt sind, dass die «Alkoholfreien» vielfältige Aufgaben zu erfüllen haben — und es in überwiegender Zahl auf schöne, manchmal originelle Weise tun —, vermögen wir für diese Ueberzeugung bestimmt auch Menschen zu gewinnen. Und das ist mindestens so wichtig wie Geld. *M. Adank*

Auskünfte und Prospekte geben gerne: Schweizerische Stiftung für Gemeindestuben, Brandschenkestrasse 36, 8039 Zürich, Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich.

Information

Einen Liter Bier weniger

... trank der durchschnittliche Schweizer im Zeitraum Herbst 1964/65 als in den 12 vorangegangenen Monaten. Die EXPO war für die Bierbrauer ein wahrer Schleck! Dass der kühle Sommer 1965 dem weitern Vormarsch der Verbrauchszahlen einen Dämpfer aufsetzen könnte, das nahmen sogar die interessierten Kreise an. Ausserdem zeigen die Bier-Einfuhren, die bis jetzt zu keinen Bedenken Anlass gaben, eine deutlich steigende Tendenz. Als Grund dafür nehmen die schweizerischen Bierbrauer einen gewissen

Wohlstands-Snobismus

an. Anders präsentierte, ausländische Biersorten heben das Ansehen des Konsumenten und geben ihm den Air des Vielgereisten und Kenners!

Wie es gemacht wird

«Die Motorisierung und die Angst vor den Promillen liessen Tausende von Autofahrern ihrem Bier während der Fahrt abtrünnig werden», heisst es in einem Bericht der «Basler Nachrichten». Einige Bierbrauereien versuchten den Ausfall wettzumachen mit der Kreierung neuer alkoholfreier Getränke (Sinalco von Hürlimann) und der Propagierung eines alkoholfreien Bieres. Vor allem aber soll die Frau gewonnen werden!

Unerschlossene Absatzmöglichkeit

«Bier, das seit der Zeit der alten Germanen ein ausgesprochenes Männergetränk ist, soll den Frauen nähergebracht werden, da sich hier nach Ansicht der Bierbrauereien noch unerschlossene Absatzmöglichkeiten bieten. Die Frau ist bis heute noch nicht geneigt, in einer Wirtschaft ihre Stange zu bestellen; mit der neuen Drei-Dezi-Flasche und den zierlichen Biertulpen glaubt man aber in Brauerkreisen, das schwache Geschlecht vor allem in Bars und bei Veranstaltungen zu gewinnen. Daneben sollen die Frauen zu Hause mit ihrem Gatten am Bierglas nippen, wenn in der Stube der Bildschirm flimmert. Die Entwicklung

zugunsten des Ladenverkaufs

lässt sich aus den Zahlen der letzten fünf Jahre unschwer ablesen, was darauf schliessen lässt, dass das Bier zu Hause statt im Restaurant an Beliebtheit gewinnt.»

53 Millionen Franken

Biersteuer lieferten die Bierbrauereien im vergangenen Jahr dem Bund ab. Sie stellen diese Summe gern ins Licht und nehmen an, dass keiner ausrechnet, wie viele Prozente der Einnahmen diese Summe ausmacht. Die 53 Millionen stehen einer Gesamteinnahme von rund 560 Millionen Franken gegenüber, was einer Abgabe von nicht einmal 10 Prozent entspricht.

Trotz des kleinen Rückgangs

konnten die Bierbrauereien überwiegend ihren Dividendensatz beibehalten oder sogar erhöhen (Eichhof-Brauerei Luzern von 7,5 auf 8 Prozent). Es rentiert dennoch! *ES.*

Erfreuliches

Blick in die Welt

Diesmal blickten die Frauen des Weissen Bandes des Staates Minnesota an ihrer traditionellen Tagung, die sie jedes Jahr für junge Mütter veranstalten, nach der Schweiz. Frau Betsche hatte ihnen auf ihre Bitte hin für diesen Anlass allerlei Material, auch farbige Fähnchen mit den Kantonswappen der Schweiz, als Tischdekoration gesandt. Diese schmückten mit Frühlingsgrün und Blumen die Tische, an denen die Eingeladenen Platz nahmen.

Der Glanzpunkt der Veranstaltung waren die Bilder, die Mitglieder von der Reise nach Interlaken heimgebracht hatten und anhand derer sie nun die Gäste teilhaben liessen am Kongress in Interlaken. Wort, Bilder und dazu gebotene Lieder bewegten die Gäste so, dass sie beschlossen, als Zeichen der Verbundenheit und des Dankes aus den Einnahmen des Tages 25 Dollars an den Bund der abstinenten Frauen der Schweiz zu schicken. Der Check ist bereits eingetroffen (100 Franken).

Wir danken hier für diesen Gruss aus der Ferne und freuen uns über dieses sichtbare Zeichen der weltweiten Verbundenheit untereinander. *ES.*

Ein Zürcher Bankdirektor,

der bis anhin nur Wein getrunken hatte, war nach dem Probieren von hochwertigen **Traubensäften** (Rüdlinger Säfte) so begeistert, dass er hinfort allen seinen Freunden Traubensaft vorsetzt und ihn selbst dem Wein vorzieht.

Ein Arzt sagt:

«Diese Verwendungsart des Rebensaftes (als Traubensaft) gefällt uns unendlich viel besser als die Herstellung von alkoholhaltigem, saurem Wein, dessen Nährwert gleich Null ist und der zudem schädigende Wirkung auf den menschlichen Körper hat.»

An Kongressen und Sitzungen,

aber auch bei Zusammenkünften in öffentlichen Lokalen mit Freunden, die meist motorisiert anrücken, befinden sich immer mehr Männer in der schiefen Lage, dass sie zwar nichts Alkoholisches trinken möchten, und sich doch nicht dafür halten, Alkoholfreies zu bestellen. Wirte und Sitte — das wäre unser Vorschlag! — sollten ihnen entgegenkommen und z. B. den «Römer Rimuss» (das tönt sogar gut, nicht wahr!) oder ganz einfach den «Römer 0,0 Prozent» lancieren. Wie können wir den Wirten und der Sitte nachhelfen?

Aus «Die Frau in Leben und Arbeit»

Natalie Oettli gestorben

In der Morgenfrühe des 2. März ist sie sanft entschlafen. Ein reiches Leben ist damit zu Ende gegangen. Warum war es so erfüllt? Sie nützte die ihr anvertrauten Pfunde voll aus und legte die Hände nie in den Schoss.

Kaum hatte sie in Russland das Lehrerinnendiplom erworben, so beschäftigte sie sich mit Fragen der Mädchenerziehung und -bildung. Sie führte mit einer Freundin zusammen eine eigene höhere Töchterschule, um die Mädchen nach ihren fortschrittlichen Plänen unterrichten zu können. Da es zu jener Zeit in Russland noch viele Analphabeten gab, lehrte sie diese in einer Art Sonntagsschule für Erwachsene lesen und schreiben. Nachdem sie fünf Jahre lang als Lehrerin gewirkt hatte, entschloss sie sich, Medizin zu studieren, weil der Gedanke an das ungesunde Leben, das die Töchter damals führten (in der Schule gab es damals noch keinen Turn- und Sportunterricht), sie bedrückte, und sie die Körpererziehung besser gestalten und die Gesundheitslehre in den Schulen einführen wollte. So kam Natalie Kirpitschnikowa um die Jahrhundertwende in die Schweiz und studierte in Zürich Medizin.

Hier kam sie in einen Kreis von Studenten, die unter dem Einfluss der Professoren Bunge, Forel und Bleuler den Kampf gegen den Alkoholismus und die Trinksitten aufnahmen und selber ganz abstinent lebten. Natalie Kirpitschnikowa erkannte rasch, dass es hier um eine wichtige Aufgabe im Dienste des ganzen Volkes ging, und dass es auf das verantwortungsvolle Verhalten jedes einzelnen ankam. Sie wurde Abstinentin und arbeitete ihr Leben lang für eine gesunde, nüchterne Lebensweise, schrieb ungezählte Artikel und hielt ebenfalls ungezählte Vorträge zu diesem Thema. Als der Verbrauch von Tabakwaren immer mehr stieg, nahm sie auch den Kampf gegen das Rauchen in ihr Programm für eine gesunde Lebensweise auf.

Natalie Kirpitschnikowa kehrte nur noch für Besuche nach Russland zurück und verheiratete sich nach glänzend abgeschlossenem Medizinstudium mit dem Naturwissenschafter Dr. Max Oettli, mit dem sie zuerst im Landerziehungsheim Glarisegg und später in Lausanne für eine gute Erziehung der Jugend und für eine alkohol- und nikotinfreie Lebensweise aller arbeitete. Sie wurde Mutter von sechs Töchtern, die sie gut und liebevoll erzog.

Wir ehren Natalie Oettli am besten, wenn wir nicht staunen über alles, was sie in ihrem langen Leben unternahm und vollbrachte, sondern wenn wir — jedes an seinem Ort und mit seinen Gaben — uns einsetzen für das Wohl unserer Nächsten und die eigene Trägheit überwinden. A. K.

Bücherecke

30 Prozent der amerikanischen Neger

sind bereits den «schwarzen Muslim» bei- und damit aus dem Christentum ausgetreten. Die Zeichen mehren sich, dass den Weissen die Rechnung für ihr Verhalten in der Rassenfrage präsentiert wird. Uns geht das nichts an? Wenn wir allein an die Tatsache denken, dass die Weissen es sind, die den Afrikanern ihre Trinksitten und die Ueberschüsse unserer Alkoholproduktion gebracht haben, und uns in Erinnerung rufen, dass die Neger in Nordamerika bereits Beispiele davon erbracht haben, was zu tun sie imstande sind, wenn ihre Hemmungen durch Alkohol weggeräumt werden, dann wagen wir uns nicht mehr so billig davonzustehlen. William Stringfellow, Rechtsanwalt und aktiver christlicher Laie, lebte und arbeitete sieben Jahre lang in den Slums des New-Yorker Stadtteils East Harlem, dem Ort sozialer Explosionen zwischen Schwarz und Weiss. Wer sich ganz und gar mitbeteiligt wie dieser Mann, der hat das Recht oder die Pflicht, zu reden.

«Mein eigens Volk ist mein Feind», East Harlem — Erlebnis und Anklage.

Auch wenn uns das Begreifen der Probleme gar nicht immer leicht fällt — daran vorbei kommen wir nicht. Darum sei die Lektüre dieses Buches aus dem Kreuz-Verlag Stuttgart/Berlin empfohlen. *ES.*

Redaktionsschluss des nächsten Mitteilungsblattes: 18. Juni

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Die Frau in der Kunst

Malerei und Plastik von Maria Jeger-Glutz

In der Galerie Vela, Gerechtigkeitsgasse in Bern, ist bis Ende Mai die Solothurner Künstlerin Maria Jeger-Glutz zu Gast. Welch ein Gegensatz offenbart sich in diesen Werken! Farbleuchtende Blumen, lebensbejahend, deren Anblick einen froh stimmt, und daneben die Ausdruckskraft der Plastik, herbe Körper, die in packender Weise die seelische Schwingung auszusagen vermögen. Wir denken hier vor allem an die Mutter, die ihr Kind umschlungen hält, an die Zugewendetheit von Orpheus.

Neben den Bildern in Oel verblüffen einige Aquarelle in seltsam verhaltenen, eher dunklen Tönen, fast düster und einer andern Welt zugehörig. Sie scheinen nichts gemein zu haben mit der Weite der Landschaften in Oel, die sich offen ausbreiten, licht und in eine heitere Ferne weisend. Doch immer kehrt man zurück zu den ganz aus ihrer Wesensart heraus geschaffenen Blumenbildern, dem Ueberschwang der Apfelblüte, der leuchtenden Taglilie, den sich zauberhaft wandelnden Blautönen des Rittersporns. Als wären wir in einen beglückenden Garten, in ein liebliches Blumenparadies versetzt worden, so ist uns zumute, wenn wir gemächlich von Bild zu Bild schreiten. *rw.*

Georgette Boner

Vom 11. Juni bis 5. Juli in Zürich

Die gebürtige Bündnerin ist auch als Regisseurin weit bekannt geworden. Als Malerin arbeitet sie nun seit langem in Zürich, vor drei Jahren führte sie in der Rotapfel-Galerie Zürich ihre erste grössere Ausstellung durch. Auch jetzt wird es wieder eine umfassende, vielseitige Einzelausstellung sein.

Veranstaltungs-Kalender

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

4./5. Juni: **Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins** in Rheinfelden.

4./5. Juni: **Jahresversammlung des Vereins Ehemaliger der Schule für Soziale Arbeit Zürich** in Lenzburg.

6./7. Juni: **Delegiertenversammlung des Schweizerischen Hebammenvereins** in St. Gallen.

7. Juni: Ordentliche Delegiertenversammlung der **Schweizer WIZO-Föderation** im Hotel Bellevue in Bern.

8. Juni: **Delegiertenversammlung des Schweizerischen Vereins der Freundinnen junger Mädchen** in Zürich.

11. Juni: **Delegiertenversammlung des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen** in Lenzburg.

16./17. Juni: Delegiertenversammlung des **Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz** in Luzern.

17./19. Juni: Delegiertenversammlung und Jubiläumsfeier zum 50jährigen Bestehen des **Verbandes Christkath. Frauenvereine der Schweiz** in Luzern.

Volksbildungsheim 8578 Neukirch a. Th.

23.—30. Juli 1966: Sommerferienwoche für Eltern mit Kindern im «Heim» Neukirch an der Thur. Thema: «Vergnügen oder Freude?» Vorträge, Aussprachen, Erzählen, Singen, Spielen, Basteln, Wandern, teilweise Betreuung der Kinder durch die Heim-Schülerinnen. Kosten nach Kinderzahl gestuft. Programme durch «Heim» 8578 Neukirch a. Th. (Tel. 072/3 14 35). (Frühzeitige Anmeldung unerlässlich.)

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub im Juni 1966

Freitag, 10., 16.30 Uhr: Susy Langhans liest ihre Erzählung «Der Seeräuber». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 24., 16.30 Uhr: Vortrag von Frau Dr. Laur: «Das schweizerische Heimatwerk und sein Aufgabenkreis». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Programm für den Monat Juni des Lyceumclubs Zürich.

Montag, 6., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus.
16.45 Uhr: Soziale Sektion. Gespräch am Runden Tisch «Jugend und Fernsehen» mit Frau Dr. med. A. Wolfer-Hanselmann, Winterthur, Fräulein M. Richner, Polizeiassistentin, Zürich, Herrn Sekundarlehrer F. Brunner, Jugendschriftsteller, Zürich, Herrn Reallehrer E. Hintermann, Zürich, Herrn M. Schärer, Leiter der Abteilung Familie und Erziehung des Deutschschweizer Fernsehens, unter Leitung von Herrn Redaktor M. Edlin, Zürich.

Montag 13., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus.
16.45 Uhr: Musiksektion. Eine Stunde Kammermusik mit Werken von Ludwig van Beethoven. Irène Hollenweger, Klavier, Dieter Staehelin, Cello, a. G. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.
Montag 20., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus.
16.45 Uhr: Wissenschaftliche Sektion. Vortrag von Herrn Prof. Dr. med. A. Böni, Direktor des Institutes für Physikalische Therapie der Universität Zürich, «Moderne Rheuma-Probleme» (mit Lichtbildern). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 27., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus.
16.45 Uhr: Allgemeiner Clubvortrag: Herr Gustav Mugglin, Leiter der Freizeitzentrale der Pro Juventute, Zürich, spricht über «Menschenbildung — eine Erziehungsaufgabe der industrialisierten Gesellschaft (Education permanente)». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.
Im August bleibt der Club geschlossen.

Wiederbeginn unserer Montagveranstaltungen: **Montag, den 19. September 1966.**

FRAUENORGANISATIONEN

Silberjubiläum einer Verbandspräsidentin

Die Delegiertenversammlung des **Schweiz. Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege** vom 7. Mai im Kasino Zürichhorn schien sich anfänglich durch nichts von den üblichen Verhandlungen dieser Art zu unterscheiden, bekam dann aber durch eine prägnante, humorvolle Ansprache von **Frau Oberin Dr. phil. Kunz** besonderen Glanz. Die Leiterin der Pflegerinnenschule gab bekannt, dass die Verbandspräsidentin, **Frau E. Zimmermann-Trog, Thun,** vor 25 Jahren dieses oft mühselige Amt übernommen, mit grossem menschlichem Geschick geleitet und mit fraulicher Wärme erfüllt habe. Es braucht z. B. immer viel Takt, um einer noch nicht genügend ausgebauten Schwesternschule die gewünschte Aufnahme in den Verband zu verweigern, doch sind gerade jetzt, da der Verband die **Ausbildungs-Anerkennung** vom Schweiz. Roten Kreuz erhalten hat und damit ein neuer Abschnitt der Verbandsgeschichte beginnt, die Masstäbe doppelt sorgfältig anzulegen. Frau Dr. Kunz überreichte der Präsidentin im Namen aller Sektionen eine schön gestaltete Ehrenurkunde, die als Schreibmappe zu gebrauchen ist und in die als besondere Ueberraschung ein mit zwölf Goldstücken beklebtes Band eingelegt war. Mit dieser Gabe dankte der Verband seiner Präsidentin für ihre unermüdliche Arbeit und ihre stete Bereitschaft, sich in der Oeffentlichkeit und bei anderen Institutionen für die Interessen des Verbandes einzusetzen.

Der ehrende Akt wurde durch zwei frisch vorgetragene **Musikvorträge** eingerahmt, bei denen zwei flötenspielende Pflegerinnenschülerinnen bewiesen, dass trotz der strengen Ausbildungszeit musische Liebhabereien und Humor nicht zu kurz kommen!

Zürichs Gesundheitsvorstand, **Stadtrat Holenstein,** überbrachte die Grüsse des Stadtrates, gratulierte der Präsidentin ebenfalls und sprach allen Verbandsmitgliedern den Dank des Volkes für ihren Durchhaltewillen aus. Es befriedigt ihn, dass die Arbeit der Schwestern jetzt besser als früher entlöhnt wird, und er freut sich, dass eine private Institution so tätig und tüchtig ist, was heute keine Selbstverständlichkeit mehr bedeute. Da der Magistrat aus Interesse an der Verbandstätigkeit erschienen war, vom Jubiläum jedoch nichts gewusst hatte, stellte er Frau Zimmermann als nachträgliches Geschenk ein Zürich-Buch in Aussicht und lobte ihre vorbildlich-speditive Behandlung der Traktandenliste.

Aus dem Kreis der rund 90 anwesenden Verbandsmitglieder und Schülerinnen wurde der Wunsch laut, es möchten regelmässig **Fortbildungskurse** durchgeführt werden, auch wenn die Schwestern selbst nicht unbedingt ein Bedürfnis darnach verspüren. Die **Säuglings-Fürsorgeleiterinnen** äusserten sich ihrerseits begeistert über einen fünftägigen Fortbildungskurs in Hertenstein, der im April von 129 Teilnehmerinnen besucht worden war. Eben jetzt ist der 12. Kurs für Säuglingsfürsorgerinnen mit 22 Schülerinnen eröffnet worden. (Autofahrausweis und Italienischkenntnisse als Aufnahmebedingungen weisen auf die weitverzweigten Möglichkeiten dieses Aufgabenbereichs hin.) Es ist das Ziel des Verbands, dass bald auch das hinterste Bergdorf von der für Mütter und Kinder gleich segensreichen Einrichtung der Säuglingsfürsorge erfasst werde.

Neue Ausbildungsmöglichkeiten eröffnen sich für die Pflegerinnen im eben eingeweihten Kinderspital St. Gallen, dem Gegenpol zur ältesten Ausbildungsstätte, der **Elfenau Bern,** die sich aus kleinen Anfängen zu einer grossen Schule entwickelt hat und bereits ihr 50jähriges Jubiläum feiern konnte. Ein Ehrenmitglied des heute 40jährigen Verbands, **Frau Oberin Lehmann,** erinnert sich der Anfangsschwierigkeiten des damals noch jungen Berufes und verfolgt noch heute mit wachem Interesse die Entwicklungen der Verbandsschulen und die neuen Strömungen, wie sich solche schüchtern äussern in der Rocklänge und im Béret, das jetzt die Haube ersetzen darf.

Die **Section Romande** als jüngste Regionalgruppe des Verbandes half erstmals, dessen 2537 Aktivmitglieder zu vertreten. Sie und alle Teilnehmerinnen werden trotz schlechten Festwetters heitere Erinnerungen an farbenfrohe, blumengeschmückte Tische und fruchtbaren Gedankenaustausch in den Alltag mitgenommen haben. *Irma Fröhlich*

Ehrenvolle Ernennung

Frau Edith Zimmermann-Bütikofer, Mitlödi GL, wurde am Kongress in Teheran in den Vorstand des Internationalen Frauenrats gewählt. Wir gratulieren sowohl dem BSF, dessen Vorstandsmitglied Frau E. Zimmermann ebenfalls ist, wie ihr selbst zu dieser ehrenvollen Ernennung und wünschen ihr viel Glück zur Erfüllung der sich neu für sie ergebenden Aufgaben.

Das Frauenpodium als Weg in die staatsbürgerliche Mitverantwortung

Ueber dieses Thema sprach am 5. Mai 1966 im Frauenstimmrechtsverein Winterthur Frau Liane **Segesser aus Kloten,** die Initiantin und Mitgründerin des Frauenpodiums Kloten.

Das Frauenpodium Kloten ist aus freiwilliger sozialer Arbeit herausgewachsen, nämlich aus der Flüchtlings- und Katastrophenhilfe einer Frauengruppe des Schweizerischen Roten Kreuzes. Die soziale Tätigkeit veranlasste die Beteiligten, über die vier Wände ihres Heims hinauszublicken und zu erkennen, dass die Lösung von Aufgaben der Volksgemeinschaft staatsbürgerliche Kenntnisse erfordert. So wurde das Frauenpodium Kloten als Ort der Orientierung und der Aussprache über kulturelle und staatsbürgerliche Probleme ins Leben gerufen.

Es handelt sich um eine freie Zusammenkunft von Frauen aus allen Bevölkerungskreisen, ohne irgendwelche vereinsrechtliche und finanzielle Verpflichtungen. Ein Arbeitsausschuss bereitet die Veranstaltungen vor. Die Gründung des Frauenpodiums Kloten fand 1963 statt. Der Name wurde vom Frauenpodium Bülach übernommen, das sich ebenfalls sehr aktiv sozialer Tätigkeit widmet, darüberhinaus aber noch politisch betätigt, indem es, unabhängig von politischen Parteien, Frauen in Schul- und Armenpflegen vorschlägt.

Das Frauenpodium Kloten hat in den drei Jahren seiner Existenz einige Vorträge über kulturelle Themen, namentlich aber Orientierungen und Aussprachen über staatsbürgerliche Belange veranstaltet, z. B. über das Vormundschaftswesen, das Güter- und Erbrecht der Frauen, über Aufgaben der politischen Gemeinde, über die Mitarbeit der Frauen in Gemeindebehörden. Alle diese Themen begegneten dem Interesse von zahlreichen Frauen.

Ausser Bülach und Kloten haben Dietikon, Herrliberg, Erlenbach, Rüschlikon sehr aktive Frauenpodien. Es wäre sehr wertvoll und verdienstlich, wenn weitere Gründungen stattfänden, so dass bald in jeder zürcherischen Gemeinde ein Frauenpodium wirken würde.

Die Frauenpodien der Landgemeinden erfüllen einen Zweck, der in den Städten Zürich und Winterthur durch gemeinsame Veranstaltungen von Frauenzentrale, Frauenstimmrechtsverein und politischen Frauengruppen verfolgt wurde. In Winterthur wurde die Zusammenarbeit der Frauenverbände seit Jahrzehnten gepflegt, wenn es galt, Kenntnisse in weitere Frauenkreise hineinzutragen, über Gesetzesvorlagen zu orientieren und Interesse zu wecken für allgemeine Frauenfragen. Die gemeinsamen Veranstaltungen, z. B. zur Orientierung über das Bürgerrechtsgesetz, über die AHV, über die Tätigkeit der Behörden, die Aufgaben der Gemeinde kamen dem Interesse vieler Frauen entgegen. Hoffen wir, dass das Frauenpodium einen Siegeszug durch alle Landgemeinden antrete, so dass die Frauen aller Volkskreise für die Anliegen der Allgemeinheit hellhörig und zur Uebernahme staatsbürgerlicher Verantwortung bereit werden! Emilie Bosshart

Wichtiges schweizerisches Problem — Frauenstimmrecht

Macht die weite freie Aussicht auf einen See auch die Menschen, die dort wohnen, frei, weit und grosszügig denkend? Oder ist es Zufall, dass grad die Waadtländerinnen und Genferinnen am Genfersee und die Neuenburgerinnen am Neuenburgersee als erste Schweizerinnen das kantonale Stimmrecht erhalten haben?

Auf solche Gedanken kam man in Neuenburg unwillkürlich, das sich für die 55. Jahresversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht am 14./15. Mai in prächtigstem Maienwetter zeigte. Wenig Zeit blieb zwar, den blauen See und die Weite der Landschaft zu bewundern, denn am ersten Tag mussten die Jahresgeschäfte erledigt werden (neu in den Vorstand wurden Gertrude Girard-Montet, La Tour-de-Peilz, und Maitre Ruth Schaer, Neuenburg, gewählt), am zweiten, an einer geschlossenen Sitzung, Zukünftiges geplant.

Frauenstimmrecht vor Totalrevision

Mittelpunkt- und Höhepunkt der Jahresversammlung aber war das Gespräch am runden Tisch vom Samstagabend. Es war dazu öffentlich eingeladen worden und der Saal sehr gut besetzt. «Die Schweiz von morgen» war das Thema, d. h. die Totalrevision der Bundesverfassung, wie sie im Herbst 1965 eine Motion Obrecht und eine Motion Dürrenmatt verlangten. Gesprächsteilnehmer waren: Prof. J. F. Aubert, Staatsrechtslehrer an der Universität Neuenburg, Nationalrat Dr. Henri Schmitt, Genf, Alt-Bundesrat Prof. Max Weber, die Rechtsanwältinnen Dr. H. Thalmann-Antenen und Ruth Schaer-Robert, sowie die Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Dr. Lotti Ruckstuhl.

Höhepunkt sagen wir: denn nie noch hörten wir Männer so fordernd und unbedingt vom Frauenstimmrecht sprechen wie während dieses Gesprächs. Zwar ging es, wie gesagt, um die Totalrevision der Bundesverfassung. Max Weber und Henri Schmitt sind Mitunterzeichner der Motion Dürrenmatt, also Befürworter einer Totalrevision. Prof. Aubert aber sprach sich geradezu leidenschaftlich gegen eine solche aus. Für ihn ist es sauberer, klarer, demokratisch «moralischer», notwendige Aenderungen (z. B. Ausmerzung der religiösen Ausnahmeartikel, die Schaffung von neuen Artikeln zu Fragen des Bodenrechts oder der Regelung des Zivildienstes für Dienstverweigerer) in Teilrevisionen vor die Stimmbürger zu bringen. Eine Totalrevision bedeutet nichts anderes als einen festen Packen von Teilrevisionen, den man nur als Ganzes annehmen oder verwerfen kann, während der Stimmbürger zu einzelnen Teilen in dem Packen vielleicht unterschiedlich antworten möchte. Was aber das Frauenstimmrecht betrifft, so gehört es schon gar nicht in eine Totalrevision, denn es überragt an Bedeutung alle andern schweizerischen Probleme.

Mitwirkung der Frauen an der Totalrevision

Dr. Henri Schmitt ist für die Totalrevision. Er sieht nämlich so viele Teilrevisionen voraus, dass sie besser in einer Totalrevision zusammengefasst würden. Aber das Frauenstimmrecht muss vorher verwirklicht werden, weil die Frauen als Stimmbürgerinnen an dieser Revision mitwirken sollen. Darum hat er schon im Herbst eine Motion für eine zweite Abstimmung zur Einführung des Frauenstimmrechts in eidgenössischen Fragen eingereicht. Der Ausgang einer solchen zweiten Abstimmung wird von vielen pessimistisch beurteilt. Trotzdem muss sie gewagt werden. Wird sie ein Misserfolg, so müssen sofort Schritte für einen weitern Vorstoss unternommen werden. Man darf bei uns nicht mehr ruhen, bis das Frauenstimmrecht verwirklicht wird.

Menschenrechtskonvention trotz fehlendem Frauenstimmrecht unterschreiben?

Dies war der Vorschlag von Prof. Max Weber. Denn es sei eine Schande, dass wir die Konvention immer noch nicht unterschreiben können. Wir sollten es 1968 tun, denn dann sind es 20 Jahre her, dass sie von den ersten europäischen Staaten unterzeichnet wurde. Zur Feier sollten wir die Konvention unterzeichnen, selbst wenn das Frauenstimmrecht noch fehlt. Wir müssten eben den nötigen Vorbehalt machen. Es wäre das vielleicht auch ein Druckmittel, das Frauenstimmrecht rascher zu verwirklichen. Professor Aubert und Henri Schmitt glauben nicht so recht an die Wirksamkeit dieses Mittels. Die Frauen Schaer, Dr. Thalmann und Dr. Ruckstuhl würden es beschämender finden, wenn die Schweiz die Konvention vor Einführung des Frauenstimmrechts unterzeichnen würde, statt mit dem Unterzeichnen zu warten, bis das Frauenstimmrecht eine schweizerische Realität ist.

Ein dankbares, immer wieder spontan Beifall klatschendes Publikum folgte gespannt dem Gespräch, das die Neuenburger Kantonal-Präsidentin, Maitre Ruth Schaer-Robert, gewandt leitete.

Ihr und allen Neuenburgerinnen, denen das reibungslose «Funktionieren» der ganzen Jahresversammlung zuzuschreiben ist, sei herzlich gedankt! Auch die Geselligkeit kam zu ihrem Recht: beim Nachtessen und am Sonntag während des Banketts im 200jährigen Hôtel de Peyrou, das der Stadt Neuenburg gehört und für solche und ähnliche Feste — denn ein Fest war diese Jahresversammlung — «ausleiht». Von der Stadt waren auch die schönen Blumenarrangements gestiftet worden und vor dem Bankett der Ehrenwein im Stadthaus, wo Stadtpräsident Martin die Frauen empfing. Der alkoholfreie Traubensaft stand für diejenigen, die ihn dem Wein vorziehen, schon bereit und musste nicht — wie wir es andernorts schon erlebt haben — erst noch herbeigeschafft werden: vielleicht auch ein Zeichen dafür, dass auf die Frauen in einem Kanton mit Stimmrecht in jeder Hinsicht Rücksicht genommen wird.

Ueber die Auswirkungen des Frauenstimmrechts

berichtete Raymonde Schweizer, die als erste Schweizerin in einen Kantonsrat gewählt wurde, nämlich 1960 in den neuenburgischen. Eine selbstverständliche Folge des Frauenstimmrechts ist einmal die Wahl von Frauen in die kantonalen und Gemeindebehörden: von 115 Sitzen im Kantonsrat nehmen davon 8 die Frauen ein, in den 62 Dörfern des Kantons sind gegen 100 Frauen in die Gemeinderäte gewählt worden. Errungenschaften sind: die Angleichung der Lehrerinnenlöhne an diejenigen der Lehrer, gleiche Krankenkassenprämien für Mann und Frau, Ernennung von sehr vielen Frauen in die parlamentarischen und ausserparlamentarischen Kommissionen. Die Frau wird besser angehört, sie ist geschützter und geachteter, seit sie das Frauenstimmrecht hat, war die Schlussfolgerung Raymonde Schweizers. *A. V.-T.*

Marie Hirzel 85jährig

In der schönsten Rosenzeit dürfen wir einen Geburtstag feiern, an dem eine grosse Zahl von Menschen herzlichen Anteil nimmt: Frl. Marie Hirzel wird am 14. Juni 1966 85 Jahre alt. Frisch, aufgeschlossen und aktionsfreudig darf sie diesen Tag begehen.

Auch heute noch ist Fräulein Hirzel eng mit der Arbeit des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften verbunden, dem sie ihr ganzes Leben gewidmet hat. Es mögen wohl 70 Jahre her sein, dass sie die ersten Verbindungen mit dem ganz jungen Werk der «Alkoholfreien» aufnahm, das sie anschliessend geleitet, präsidiert und weitgehend durch ihre Persönlichkeit beeinflusst und geformt hat.

Wenn Fräulein Hirzel in ihrem Heim auf der Egg feiert, so fliegen mannigfache Wünsche zu ihr: Da ist die grosse Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter — Ehemalige, aber auch im Beruf Tätige —, da sind die vielen Gäste, von denen sie manche persönlich kennt, und da ist nicht zuletzt die Familie, die vielen Grossnichten und -neffen, mit denen Fräulein Hirzel einen engen Kontakt pflegt. Trotz der Zahl der Jahre ist Fräulein Hirzel jung geblieben, lebhaft interessiert an ihrer Umwelt und am Geschehen in ihrer Vaterstadt. Aber besonders nah steht ihr der Zürcher Frauenverein. Regelmässig besucht sie «ihre» Häuser, vor allem den «Seidenhof», wo sie mit gewohnter Energie noch Kontrollarbeiten übernimmt; Zahlen nehmen dann Leben und Gestalt an und lassen sie teilhaben an den Freuden und Sorgen des grossen Betriebes. Gerne hört man auf ihren Rat, die Summe der Erfahrungen, und vernimmt, wie das Werk durch manche Fährnisse und Stürme zur heutigen Organisation herangewachsen ist.

Fräulein M. Hirzel, die massgebend am Werk gebaut hat, begleiten dankbare und herzliche Wünsche.

Männer lieben kräftiges Essen —

Spaghetti, Makkaroni, Hörnli, Nudeln... mit Stella Bolognese Sauce. Das gibt Kraft!

Scolari

160

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
Elsa Würz-Kuenzy, Luftmattstrasse 21, Basel, Tel. (061) 41 61 52

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40–6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92

Wir laden Sie herzlich ein zu unserer *Sommerreise* nach

Einsiedeln und Sihlsee

Abfahrt: Donnerstag, den 16. Juni, punkt 7 Uhr bei der Touringgarage, St. Albananlage 24.

Wir fahren nach Zürich, mit Kaffeehalt im «Neuenhof», Baden. Von hier aus nach abwechslungsreicher Fahrt, durch die lange Kette der Zürichseedörfer, kommen wir auf das Schwyzer Hochplateau mit den drei wichtigsten Anziehungspunkten: Einsiedeln, der berühmte Wallfahrtsort, der grosse Stausee der Sihl und die aussichtsreichen Höhen der Ibergeregg.
In Einsiedeln besichtigen wir die Klosterkirche. Weiter fahren wir dem Sihlsee entlang nach Oberiberg, wo uns im Posthotel das Mittagessen serviert wird. Daselbst bleibt uns genügend Zeit, die liebliche Gegend zu bewundern. Die Rückreise um 15.30 führt uns über die Sattelegg ins Wäggital, Rapperswil, dem rechtsufrigen Zürichsee entlang nach dem Katzensee. Hier schalten wir eine Zvieripause ein. Ankunft in Basel ca. 20 Uhr.
Preis der Fahrt und Mittagessen (ohne Getränke) 28 Franken. Die Trinkgelder für Bedienung und Chauffeure sind inbegriffen.
Einzahlung auf Postcheckkonto 40 - 21537, Reisekasse Hausfrauenverein Basel, bis spätestens 10. Juni. Die Einzahlung gilt als Anmeldung.
Reisemarken können wir leider keine annehmen, da der Preis für die Carfahrt schon reduziert ist.
Gäste sind willkommen. Der Vorstand

Stricken: Dienstag, den 14. Juni, im Rest. Dorenbach, Holeestrasse 61.
Bäschele: Donnerstag, den 30. Juni, im Gaswerk.
Chörli: Probe jeden Dienstag, 20 Uhr, im Rest. Pfauen, St. Johannsvorstadt 13.

Welche Anordnungen sind in einem Todesfall zu treffen?

Um dem heutigen Thema unseres Vortrages von Herrn Zeller, Bestattungsamt, die Schwere zu nehmen, sang das Chörli vor Beginn ein fröhliches Maienlied.
Zuerst gab uns der Vortragende einen Rückblick in das Bestattungswesen der Stadt Basel.
Anschliessend machte er auf die Anordnungen aufmerksam, welche in einem Todesfall zu treffen sind. Er hat es verstanden, uns Frauen in ruhiger, sachlicher Art, über den schweren Weg, den wir vielleicht einmal gehen müssen, aufzuklären. Dass das Gesagte aufmerksame Hörerinnen gefunden hatte, zeigten die anschliessenden Fragen, welche Herr Zeller mit klaren Ausführungen und Beispielen beantwortete, wofür wir ihm danken.
«Freut Euch des Lebens» sangen zum Schluss unsere anwesenden Hausfrauen aus ganzem Herzen.
Dem Sanitätsdepartement danken wir, dass es uns Herrn Zeller für diesen interessanten Nachmittag zur Verfügung stellte. *L. P.*

Ausflug nach Langenthal

In drei Cars fuhr eine grosse Zahl unserer Hausfrauen an einem schönen, sonnigen Nachmittag zur Besichtigung der Porzellanfabrik nach Langenthal. Schon die Hinfahrt durch die grüne Landschaft, wo zum Teil die Bäume blühten, war ein Vergnügen und ein Ausruhen von der täglichen Arbeit.
Von der Direktion der Fabrik wurden wir willkommen geheissen. In einem kurzen Vortrag erklärte man uns, wie die Porzellanmasse zusammengestellt wird.
Auf unserem Rundgang durch die Fabrik staunten wir, wie viel es, vor allem auch Handarbeit, braucht, um die schönen Produkte des in der ganzen Welt geschätzten Langenthaler Porzellans herzustellen.
Wir Hausfrauen lieben das schöne Geschirr. Beim täglichen Umgang damit wird sich manche Teilnehmerin erinnern, in wievielen Arbeitsgängen mit Geschick und Sorgfalt das Porzellangeschirr entsteht.
Nach der Besichtigung stärkten wir uns bei einem ausgezeichneten Zvieri im bekannten Hotel Bären in Langenthal. Als Dessert sang das Chörli zwei Lieder.
Der Direktion in Langenthal danken wir, dass wir ihre Fabrik besuchen durften. *L. P.*

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tels (032) 2 71 88. 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25–4207.
Berichterstatterin: Frl Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Reise nach Saas-Fee

Sofern das Wetter uns dieses Jahr gut will, möchten wir endlich die längst vorgesehene, stets verregnete Reise nach Saas-Fee für Dienstag, den 21. Juni, eventuell 23. Juni, vorsehen. Ein bezügliches Zirkular, mit Anmeldeschein, wird noch zukommen.
Stricknachmittage: Donnerstage: 2., 16. und 29. Juni, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Wandern hat Anklang gefunden und findet abwechslungsweise an den Donnerstagen, da kein Stricken ist, statt. Auskunft geben die Frauen M. Meier-Küenzi, Iseli und Zeller.
Mittwoch, den 4. Mai, fand die Bluestfahrt 1966 statt. Sie führte 38 Personen mit dem schönen, bequemen Marti-Car ins Buchegg. Es war eine herrliche Fahrt durch die blühende Landschaft: Apfelbäume wie ein Bukett, schöne Gärten vor den Bauernhäusern, Tulpen usw. Zuerst besichtigten wir eine alte Mühle aus dem Jahre 1400 in Gossliwil. Herzlich willkommen geheissen wurden wir von Familie Mollet. Wir durften durchs ganze Haus gehen, mit seinen Kellergeschossen, Stöckli sowie Reitstallungen. Der 72jährige Vater spielte uns zur Freude mit seinem Sohn vierhändig Klavier.
Dann besichtigten wir das Kinderheim «Blumenhaus» in Buchegg. Ganz gerührt waren wir, zu sehen, wie diese ca. 70 Mongoloiden- und anormalen Kinder mustergültig und mit viel Liebe und Verständnis gehalten werden. Nebst Schulbetrieb, tadelloser Ordnung wird ihnen viel Nützliches, zum Leben Nötiges, beigebracht. Der Nachmittag fand seinen Abschluss bei einem Zimmis im schönen, neuen Saal des Restaurants «Kreuz» mit prächtigem Garten nebst Schwimmbad in Mühledorf. Es war ein frohes Beisammensein mit lieben Leuten. *M. K.*

Sektion Olten

Präsidentin: Frau M. Hagmann-Schmid, Sonnhaldenstr. 21, Tel. (062) 5 25 16, 4600 Olten.

Unsere nächste Monats-Versammlung findet am 7. Juni 1966, um 20 Uhr, im Rest. Coq d'Or statt. Der Vorstand

Am 19. Mai führte unsere Sektion den zur Tradition gewordenen *Auffahrts-Ausflug* durch. Mit dem vollbesetzten Gäu-Express der Firma Flückiger, Rickenbach, ging es über Bern, Thun, Spiez nach Adelboden, wo uns im Hotel «Kreuz» ein gutes Mittagessen erwartete. Leider meinte es der Wettergott am Morgen nicht so gut mit uns, dafür war aber unsere Heimreise wunderschön, trotz fehlendem Sonnenschein. Nach einem kurzen Halt in Interlaken ging es über den Brünig, Richtung Luzern, wo wir die neue Autostrasse durch den Lopper bewundern konnten. Grosser Dank gebührt unserem Chauffeur, Herrn Schoch, der uns alle um 20.30 Uhr wohlbehalten nach Olten brachte. Auch diese Reise wird uns in Erinnerung bleiben. Der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstr. 54, Tel. (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau V. Fröhlicher-Gafner, Schänzlistr. 4, Tel. (065) 2 31 96, 4500 Solothurn.

Unsere nächste Veranstaltung (die letzte vor den Ferien) findet statt: *Mittwoch, den 15. Juni 1966.* Wie an der Generalversammlung gewünscht wurde, besuchen wir die Anlagen des Basler Rheinhafens und treffen uns *punkt 6.45 Uhr* (ohne Ausnahme) am Hauptbahnhof Solothurn, Perron 1, vor dem Bahnhofbuffet. Rückkehr ca. 20.15 h. Anmeldung unbedingt schriftlich bis spätestens *13. Juni, abends,* an die Präsidentin. Zu spät eingegangene Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Besichtigung der Kleider Frey AG, in Wangen b. Olten, vom 11. Mai

Unsere Maienfahrt «ins Blaue» wurde dieses Jahr mit einer interessanten Betriebsbesichtigung verbunden. Sie galt einer unserer bekanntesten einheimischen Industrien aus der Herrenbekleidungsbranche, der Kleider Frey AG, in Wangen b. Olten. — Das Unternehmen, das 1909 in einem kleinen Familienbetrieb seinen Anfang nahm, zählt ausser der Fabrik in Wangen noch drei weitere Betriebe in Lausen, Sursee und Dottikon. Es werden rund 1600 Personen in der Verwaltung, Fabrikation und dem Verkaurf beschäftigt. 35 Prozent davon sind Fremdarbeiter, vor allem Näherinnen. In der Zuschneiderei werden die Einzelteile maschinell in Lagen bis zu 20 und mehr Stoffarten nach genauem Muster zugeschnitten. Bis diese in die angrenzende Näherei kommen, werden ihnen die nötigen Zutaten, wie Futter, Einlagen, Reissverschlüsse usw., gebündelt beigegeben. Von flinken Näherinnen (ca. 300) werden diese Einzelteile auf speziellen Maschinen genäht und schliesslich zum Ganzen zusammengefügt. Wir mussten nur staunen, wie flink diese Arbeiterinnen ihre Serien verschafften, immer auf exakte und saubere Arbeit bedacht. Sie arbeiten im Akkord, und dafür wird ihnen auch ein angemessener Leistungslohn ausgerichtet. Zur Anfertigung eines Vestons braucht es 80 Hände, und eine Hose geht durch 50! Als Laien dünkte es uns fast unglaublich, dass ein Veston aus 120 Einzelteilen besteht, die alle von kundigen Händen und ingenieusen Maschinen zu einem modernen Veston zusammengefügt werden. In der heutigen schnellebigen Mode gibt es ca. 1500 Dessins zur Auswahl und wohl auch Hunderte von Stoffarten, wie reine Schurwolle, Trevira, Polyesterfasern! Jedes Stück wird genau kontrolliert, bevor es die Fabrik verlässt. Kleider Frey ist zurzeit das grösste Fabrikationsunternehmen der Schweiz. Es legt speziell Wert auf rationelle Arbeitsgestaltung, überdurchschnittliche Löhne und Sozialleistungen. Wir danken der Direktion, der nun schon die dritte Generation Frey angehört, bestens für die interessante Führung! Beim anschliessenden Zvieri, das wir ebenso gebührend verdanken, gab uns Herr Bloch von der Geschäftsleitung ein interessantes Resümee über den Betrieb. Zufrieden ob all dem Erlebten begaben sich die über 60 Frauen auf den Heimweg. Was es braucht, bis so ein Männergewand zum Anziehen bereit ist, kam uns an diesem Nachmittag so recht zum Bewusstsein! *L. Bolliger-Marti*

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Anton-Graffstrasse 75, Tel. (052) 2 10 09, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84–1108.

Wir laden freundlich ein, auf *Mittwoch, den 29. Juni 1966, 20 Uhr,* in die «Chässtube» zu einem Demonstrations-Vortrag über

«Frische Kost aus tiefem Frost»

Es wird uns gezeigt: Das richtige Verpacken von Obst, Gemüse, Gebäck und flüssiges Gut in der Tiefkühltruhe, sowie alles Wissenswerte über gekaufte Tiefkühlkost, Auftauen derselben etc. Wir hoffen, auch an dieser Veranstaltung recht viele Mitglieder begrüssen zu können. Der Vorstand

Zusammenkunft der Strickgruppe: Mittwoch, den 22. Juni a. c., 14.30 Uhr, im Hotel Krone, 1. Stock.
Ausflug: Der ursprünglich für den Monat Juni vorgesehene Ausflug nach Sarnen muss auf den Monat September verschoben werden.

Unsere Veranstaltung im Monat April

Am 27. April erfreute uns Herr Kurt Madliger, Stadtforstmeister in unserer Stadt, mit dem Lichtbildervortrag «über Winterthur und seine Wälder». Die herrlichen Waldungen, die die Gartenstadt Winterthur umgeben, bedecken eine Bodenfläche von insgesamt 1830 Hektaren, das sind 39 Prozent der Gesamtfläche unserer Stadt. Der Referent zeigte uns mit seinen vielen, wunderbaren Farblichtbildern, aufgenommen zu verschiedenen Jahreszeiten, beim Holzschlagen oder bei der Pflanzung von Jungtännchen etc., welchen Reichtum Winterthur in seinen prächtigen, vorbildlich gepflegten Waldungen besitzt. Wir sprechen bestimmt im Namen aller, die den Abend mit uns verbrachten, wenn wir auch an dieser Stelle Herrn Madliger für das uns Gebotene nochmals herzlich danken.

Sektion Zürich

Präsidentin: Frau D. Gantenbein, Allenmoosstr. 101, Tel. (051) 46 87 81, 8057 Zürich
Quästorin: Frau H. Seifert, Rebbergstr 1, Tel (051) 42 51 36 8037 Zürich

In dieser herrlichen Zeit, da uns wieder so viele Blumensorten und -farben beglücken, hat sich der überaus vielbeschäftigte Blumenbinder, Herr Willy Suter, Zürich, dessen Name weit über die Schweizer Grenzen bekannt ist, in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, uns einen Abend zu widmen, um uns das *Blumenbinden* (Zusammenstellen, Aufmachen, etc.) etwas näher zu bringen. Lichtbilder werden die praktische Seite ergänzen. — Wir erwarten Sie sehr zahlreich Donnerstag, 9. Juni 1966, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben.
Es grüsst Sie herzlich, der Vorstand

Frau Eschmann ist so liebenswürdig und übernimmt den *Wandernachmittag,* Mittwoch, 29. Juni. Wir dürfen uns von 8 bis 9 Uhr über Ort und Zeit des Abmarsches erkundigen, Tel.: 92 74 91.

Vergessen Sie den *Bazar* vom 13. Oktober 1966 nicht!

Strickgruppe: Donnerstag: 23. Juni, im Restaurant Baumacker, Oerlikon.

Unser Ausflug in die Kristallglasfabrik Sarnen

Am 10. Mai fanden sich 51 Mitglieder des HVZ beim Landesmuseum ein zu einer Carfahrt mit Besichtigung der Kristallglasfabrik in Sarnen. Kaum waren wir zur Stadt hinaus, fing es ausgiebig zu regnen an, was aber der Fröhlichkeit keinen Abbruch tat. Ueber Zug, Luzern nach Hergiswil und durch den bereits fertig gebauten Lopper, der mächtig imponierte, erreichten wir vor Sarnen unser gestecktes Ziel, die Glasbläserei. Der Gang durch die Fabrik war sehr interessant, besonders der Betrieb bei den acht Schmelzöfen, wo das Gemisch der verschiedenen Rohstoffe geschmolzen wird. Mit der Glasmacherpfeife werden kleine Teile der zähen Masse aus dem Ofen geholt und mit Mundblasen und gleichzeitigem Drehen und Wenden entsteht die gewünschte Form der Gläser und Vasen. Zur Verhinderung von inneren Spannungen gibt man sie sofort in den Kühlofen, später wird das überflüssige Glas maschinell abgetrennt. Nun folgt die Veredelung der Gläser, das Schleifen und Polieren, Dekorieren, Gravieren, Aetzen, Bemalen usw. Nicht nur die Schweiz, viele Länder, u. a. die Benelux-Staaten und Amerika, sind Abnehmer von Kristallwaren aus Sarnen. Nach der Besichtigung fuhren wir zurück nach Kastanienbaum zum wohlverdienten Zvieri. Statt Regen hatten wir jetzt eine sonnige Heimfahrt, die über den Albis führte. B.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH) hat seine *«Liste der SIH-geprüften Produkte»,* die sogenannte «Gelbe Liste», neu herausgegeben, Darin sind alle zurzeit vom SIH geprüften und empfohlenen Produkte verzeichnet und nach Sachgebieten geordnet. Die Liste kann beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8006 Zürich, Telephon (051) 28 95 50 bezogen werden. Preis 5 Franken,
«Geschirrwaschmaschinen» ebenfalls herausgegeben vom SIH. Preis 4 Franken.

25 Jahre Schweizerische Label-Organisation

Wie seit Jahren hielt die Schweiz. Label-Organisation ihre Mitglieder-Versammlung während der Mustermesse in Basel ab. Ausgehend vom 50jährigen Mustermesse-Jubiläum erinnerte der Vorsitzende, Prof. Dr. E. Schweingruber, Bern, daran, dass vor 60 Jahren die Soziale Käuferliga der Schweiz, die Vorgängerin der Schweiz. Label-Organisation, gegründet wurde, und dass vor 25 Jahren die erste Mitglieder-Versammlung der Schweiz. Label-Organisation stattgefunden hat.
In einem höchst interessanten Rückblick skizzierte Prof. Schweingruber das Entstehen und die unter schwierigen äusseren Umständen erfolgte Entwicklung der Sozialen Käuferliga der Schweiz. Anfangs sowohl von Arbeitgeber- wie von Arbeitnehmerseite mit scheelen Augen betrachtet, verfolgten die mutigen Gründerinnen mit äusserst bescheidenen finanziellen Mitteln unentwegt ihr Ziel, nämlich die Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern zu helfen.
Vor 25 Jahren ist die Schweiz. Label-Organisation im Einverständnis mit der Sozialen Käuferliga der Schweiz in ihrer jetzigen Struktur (Arbeitgeber-, Arbeitnehmer- und Konsumenten-Sektion) gegründet worden. Sie setzt sich für die Ideale und Bestrebungen der 1945 aufgelösten Sozialen Käuferliga der Schweiz, den heutigen sozialen Verhältnissen angepasst, ein und gedenkt mit Dank und Bewunderung der initiativen und unerschrockenen *Frauen,* die vor 60 Jahren den Grundstein zur Label-Bewegung gelegt haben. Abschliessend stellte der Redner fest, dass, wenn auch heute die Liga der Arbeitnehmer eine wesentlich andere ist als zur Gründung der Sozialen Käuferliga der Schweiz, manche wichtigen Postulate der letzteren nicht gegenstandslos geworden sind. Die Schweiz. Label-Organisation wird sich weiterhin bemühen, durch ihre Mitarbeit sozial vertretbare Lösungen für diese Probleme zu finden.

Pillensucht

Zu dem interessanten Vortrag von Herrn Dr. Mauderli über Pillensucht hatte sich leider nur ein kleiner Teil unserer Mitglieder eingefunden.

Dr. Mauderli erläuterte uns, dass Sucht eine allgemeine Krankheit ist. Frauen sind doppelt so pillensüchtig wie Männer. Die Schweiz steht vor allen Staaten an der Spitze der Süchtigkeit; waren es früher 1 Prozent, so sind in den Jahren 1957—1961 11—23 Prozent und vier Jahre später 41 Prozent süchtig geworden. Im Jahre 1955 wurden zirka 5000, 1962 20 000 und 1965 40 000 Pillen geschluckt. Sogar Uhrenbetriebe verabfolgen Frauen täglich fünf Beruhigungstabletten.

Bei Kopfweh, Schwindel etc. wird wahllos und in zu hoher Dosis konsumiert, so dass es zu gesundheitlichen Schäden führen muss. Sucht kann auch anerzogen werden, indem die Mutter den Kindern Zäpfli gibt für ruhigen Schlaf; in Dänemark z. B. schlucken 6 Prozent der Kinder Pillen. Von Rauschgiften ist in der Schweiz das Morphium am meisten bekannt, wer aber Geld und Beziehungen hat, kann sich auch die andern Rauschgifte verschaffen.

Schlankheitskuren mit Phenazetrin-Präparaten sind sehr gefährlich, besonders für die Nieren, auch Energie- und Aufpeitschmittel in hohen Dosen und längere Zeit genommen führen zu seelischen und körperlichen Gleichgewichtsstörungen.

Heil- und Pflegeanstalten versuchen eingelieferte Patienten durch Entziehung zu kurieren, oft ohne Erfolg.

Jeder kann süchtig werden, der willensschwach und bequem ist, aber bei gesunder Lebensweise kann man vorbeugen. Die Gesundheitsbehörde bittet um Masshalten in der Verwendung von schmerzstillenden Mitteln, die doch alle den Organismus schädigen, aber bis jetzt scheint die Aufklärung nicht viel genützt zu haben. Suchtfreie Mittel gibt es nicht und deshalb solte man solche mehr unter Rezeptpflicht stellen.

Gottvertrauen haben, seelische Haltung bewahren und viel an die frische Luft gehen, dies wünscht uns allen Herr Dr. Mauderli, dem wir herzlich danken für den lehrreichen Vortrag. B.

Mutationen

Neueintritte von Solothurn:

Frau Heidi Wälchli-Räber, Heissacker, 4513 Langendorf.

Haushaltvorräte nicht vergessen!

In freundlicher Weise erinnert uns der Delegierte für wirtschaftliche Kriegsvorsorge daran, unsere Vorräte laufend zu ergänzen und zu kontrollieren.

2 kg Zucker, 1 kg Fett, 1 Flasche Oel, 1 kg Reis, 1 kg Teigwaren pro Person,

der Minimalnotvorrat für «Internationales Schlechtwetter»: Selbstverständlich ist es nützlich, die Minimal-Vorräte nach persönlicher Wahl zu ergänzen.

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

Tätigkeitsbericht des SIH

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH hat seinen Tätigkeitsbericht über das Jahr 1965 vorgelegt. Bei dem allgemeinen Interesse, das heute für Warentests, Konsumenteninformation und Konsumentenschutz besteht, ist es nicht verwunderlich, dass sich die Prüf- und Beratungstätigkeit des SIH in erfreulichem Masse ausgedehnt hat.

Im Berichtsjahr wurden 113 Einzelprüfungen positiv abgeschlossen unter Verleihung des Prüfzeichens, 224 Prüfberichte wurden erneuert, 16 Produkte wurden abgelehnt. Beim individuellen Beratungsdienst wurden 7911 telephonische, schriftliche und persönliche Auskünfte erteilt, wovon 7114 unentgeltlich. Die Zahl der Beratungen über Waschprobleme ist mit Abstand die grösste. Es folgen Geschirrwaschmaschinen, Staubsauger, Kühlschränke und Tiefkühlmöbel, Luftbefeuchter, Küchenapparate, Bügelapparate.

Es wurden 4 Kurse durchgeführt, 17 Vorträge gehalten, 42 Artikel veröffentlicht. Herausgegeben werden konnten das Bulletin (viermal), der jeweils zu Beginn der Mustermesse erscheinende «Ratgeber für die Hausfrau», eine Broschüre über Kühlschränke, Merkblätter und Tabellen der einzelnen Sachgebiete, die Liste der SIH-geprüften und empfohlenen Produkte.

16 Gruppen besichtigten das SIH. Unter den ausländischen Gästen befanden sich solche aus Brasilien, Deutschland, Israel, Norwegen, USA.

Viele Diskussionen riefen die Vergleichsprüfungen hervor. Im Auftrag wurden Damenstrümpfe und Haartrockenhauben getestet. Das SIH würde gerne mehr Vergleichsprüfungen durchführen, da deren Ergebnisse eine besonders wertvolle und nützliche Information darstellen. Es sind Vorbereitungen für weitere Warentests im Gange.

Verschiedene Gönner unterstützen das SIH mit regelmässigen oder einmaligen Beiträgen. Bisher subventionierten 19 Kantone, die Stadt Zürich und der Bund das SIH.

Hinweis auf Publikationen

Geschirrwaschmaschinen,

Broschüre, herausgegeben vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft SIH, Nordstrasse 31, 8006 Zürich. Umfang: 32 Seiten. Preis 4 Franken.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH, das sich seit mehr als drei Jahren intensiv mit den Problemen des maschinellen Abwaschens befasst, hat eine Broschüre «Geschirrwaschmaschinen» herausgegeben.

Vielen Haushaltungen ist heute die Anschaffung einer Geschirrwaschmaschine möglich und wünschenswert. Das Angebot ist gross. Es ist wichtig, ein Modell zu wählen, welches den vorliegenden Verhältnissen am besten entspricht.

Die Broschüre ist ein ausgezeichneter Ratgeber für Interessenten. Die Vorteile des maschinellen Abwaschens und die Leistungsmöglichkeiten der Maschine werden erörtert. Ein weiteres Kapitel erwähnt die Punkte, die vor der Wahl eines Modells abgeklärt werden müssen, wie Standort, Grösse, Anschlussmöglichkeiten usw. Die technische Lösung des Maschinenabwaschens wird dargelegt und ermöglicht der Hausfrau, rasch mit ihrer Geschirrwaschmaschine vertraut zu werden und sie richtig zu nutzen.

Das SIH gibt auch Tabellen mit den technischen Daten aller von ihm geprüften und empfohlenen Geschirrwaschmaschinen heraus, was die Modellwahl sehr erleichtert.

Bei Gründung eines Hausstandes oder bei Neuanschaffungen möchte mancher das Geschirr und die Küchenutensilien in «maschinengerechten» Formen einkaufen im Hinblick auf spätere Anschaffung einer Geschirrwaschmaschine. Auch hier gibt die Broschüre wertvolle Hinweise.

Broschüre und Tabellen können direkt beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8006 Zürich, Tel. (051) 28 95 50, bezogen werden.

*

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH hat seine «Liste der SIH-geprüften Produkte», die sog. «Gelbe Liste», neu herausgegeben. Darin sind alle zurzeit vom SIH geprüften und empfohlenen Produkte verzeichnet und nach Sachgebieten geordnet. Die Liste kann beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8006 Zürich, Tel. (051) 28 95 50, bezogen werden. Preis 5 Franken.

Neue Kurse der Volkshochschule

Anfang Juni beginnen an der Volkshochschule Zürich sieben neue Kurse, für welche noch Anmeldungen entgegengenommen werden: Kernphysik (Werner Reichart), Die Ostschweiz in geologischer Sicht (Prof. Dr. Hans Heierli), See und Fluss als Lebensbereich (Prof. Dr. E. A. Thomas und Forst-Ing. E. Ammann), Das Glarnerland (verschiedene Dozenten), Das 2. Vatikanische Konzil im Ueberblick (Prof. Dr. J. Feiner), Oskar Kokoschka (Dr. Doris Gäumann-Wild), Hellenistische und byzantinische Städte der östlichen Mittelmeergebiete (Dr. W. E. Diethelm).

Die Volkshochschule veranstaltet folgende Ferienkurse in der Schweiz: Ferienkurs im Glarnerland (17.—23. Juli), Botanischer Ferienkurs im Wallis (18. bis 23. Juli), Die gotischen Schnitzaltäre Graubündens (12.—17. September).

Auskünfte, Programme und Anmeldungen im Sekretariat, Selnaustrasse 16, 8002 Zürich, 8—12.15 und 14—18.15 Uhr, Samstag 8—12 Uhr, Tel. 23 50 73.

Zehn vor zwölf

In zehn Minuten ein fixfertiges Essen mit Scolari-Teigwaren und der feinen Stella Bolognese Sauce. Nur Fr. 1.– pro Person!

Scolari

7D

Staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend

Dr. Emilie Bosshart

II.

Siehe auch in Frauenblatt Nr. 10, vom 20. Mai 1966

Wenn ein Kind mit vier bis fünf Jahren noch nicht gelernt hat, die Bedürfnisse der andern Menschen zu respektieren, so ist es nicht richtig erzogen worden. Ein Beispiel: Die Eltern plaudern mit einem Besuch, der ab und zu das Wort auch an den Erstklässler richtet und sich mit ihm unterhält. Allein, das scheint dem Jungen nicht zu genügen. Er fängt an, die Mutter zu plagen, sie müsse mit ihm die Aufgaben machen, nämlich einen kurzen Text von seinem Leseblättchen abschreiben, was der Kleine ganz gut allein besorgen könnte. Die Mutter zögert. Der Junge zwängt. Der Vater winkt, dem Begehren des Kindes nachzugeben. — Wenn sich die ältern Geschwister beim Spielen nicht vom Jüngsten tyrannisieren lassen, so kräht er, bis der Vater hinzuläuft und verlangt, die älteren Kinder müssten nachgeben. — Der Erstklässler dreht Radio und Fernsehen auf, ohne sich darum zu kümmern, ob es den andern passt oder sie stört.

Wenn ein derart verwöhntes Kind schwererziehbar wird, ist es nicht verwunderlich. Es wird in jeder neuen Gemeinschaft versuchen, die andern zu beherrschen, ohne sich um ihre Gefühle zu kümmern.

Pestalozzi hat mit allem Nachdruck auf die **Wohnstube als Ort erzieherischer Wirklichkeit** hingewiesen, weil hier jedes Kind lernen kann, seine persönlichen Wünsche und Ansprüche mit denen der andern in Harmonie zu bringen. Es lernt es aber nicht von selbst, sondern mit erzieherischer Hilfe. Die Harmonie in der Familie entsteht nicht zwangsläufig, sondern muss unter sachgemässen Bedingungen hervorgebracht werden. Vater und Mutter müssen eine erzieherisch wertvolle Atmosphäre schaffen, eine **Atmosphäre von Liebe, Vertrauen, Wohlwollen,** in der sich das Innere jedes Kindes frei auswirken kann, in der aber auch jedes Kind für die Anliegen seiner Geschwister ein offenes Herz hat. Verhalten sich die Eltern erzieherisch richtig, so wird in den Kindern die Mitte zwischen Herrschsucht und Unterwürfigkeit, zwischen schrankenlosem Freiheitsanspruch und totaler Anpassung begünstigt, und es entwickelt sich das **freimütige, offene Wesen,** das uns im Menschen, besonders im Kinde, so sympathisch berührt, das freimütige Wesen, das sich ungehemmt zu allem äussert, aber auch aufgeschlossen ist für die Lebensäusserungen der andern. Kinder sollen sich in der Familie weder unterordnen, noch überordnen, sondern **einordnen.** Sie sollen sich weder den Launen der Eltern fügen müssen, noch die Eltern mit ihren Launen tyrannisieren können. **Kunst der Familienerziehung ist es, jene Harmonie zu schaffen, in der sich jeder wohlfühlt, gleichzeitig aber will, dass sich die andern auch wohlfühlen.**

Die Gemeinschaftserziehung in der Familie ist deshalb von grundlegender Bedeutung, weil hier das Kind zum erstenmal lernt, von seiner eigenen Person abzusehen, mit andern zu fühlen und für andere zu denken. Diese Verhaltensmöglichkeit ist in jeder spätern Gemeinschaft Voraussetzung. Der Wechsel der Einstellungen von sich selbst und auf die andern muss im Kleinkindesalter geübt werden, weil da die Möglichkeit zum erstenmal auftritt und die altruistische Verhaltensweise durch die natürliche Liebe zu Eltern und Geschwistern unterstützt wird. Wird dieser erzieherisch günstige Moment verpasst, so ist es später viel schwieriger, ein Kind für Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme zu gewinnen. Höchstens ein Kind mit ausserordentlich feiner Gewissensanlage entwickelt sich später trotz Verwöhnung in der frühen Kindheit gut.

Für die Eltern ist es oft schwer, dem jüngsten oder dem einzigen Kind Widerstand zu leisten und seine ungestümen Forderungen unberücksichtigt zu lassen. Sie sind allzusehr im gegenwärtigen Moment befangen und denken nicht an die Zukunft des Kindes. Wenn sich ein gesunder Wille, d. h. die Fähigkeit der selbständigen Triebregulierung bilden soll im Kinde, müssen die Eltern die Triebregulierung so lange übernehmen, bis der kindliche Wille erstarkt ist.

Das Kind in der Schulklasse

Hat die Familie ihre Erziehungsaufgabe erfüllt, so kann die **Schule** als nächste Gemeinschaft darauf aufbauen. Sie kann die Einstellung, die das gut erzogene Kind gegenüber seinen Eltern und Geschwistern geübt hat, für die Haltung gegenüber den Schulkameraden beanspruchen. Dennoch ist **Gemeinschaftserziehung in der Schule notwendig.** Sie stellt insofern eine neue Phase dar, als das Kind seine mitmenschlichen Beziehungen in der neuen Umgebung erst inne werden, erleben, entdecken soll. Das Kind ist im Kindergarten und in der Schule zum erstenmal mit einer Schar ungefähr Gleichaltriger und nur einem Erwachsenen zusammen. Diese Situation muss es erst erfassen, bevor es sich richtig verhalten kann in der neuen Gemeinschaft. Gemeinsames Spiel, gemeinsame Arbeit, gemeinsame Lebensordnung schaffen bald Beziehungen zwischen den Kindern. Haben sie miteinander Fühlung genommen, so ist es nicht schwer, sie zu gegenseitiger Hilfe und Rücksichtnahme anzuregen. Immerhin sind Unterschiede in der erzieherischen Ansprechbarkeit bemerkbar, die mit der individuellen Anlage und mit der häuslichen Erziehung zusammenhängen.

Die Schulklasse, die eine andere Struktur hat als die Familie, zeitigt Erscheinungen, die vom Erzieher in Betracht zu ziehen sind. Ein wesentliches Moment bildet die **Massensuggestion.** Sobald eine Schar gegen zwanzig Kinder zählt, treten Massenwirkungen auf, die die Erziehung teils unterstützen, teils erschweren. Im allgemeinen fügen sich die Schüler in der Schar leicht ein. Was alle tun, macht das Kind leicht mit, meistens auch das verwöhnte. Darum geht es zum Erstaunen der Eltern in der Schule gut mit manchem Kinde, das daheim grosse Schwierigkeiten bereitet, zwängt, brüllt, sich widersetzt. Das einzelne Kind wird vom Verhalten der andern leicht mitgerissen. Die Masse wirkt ausgleichend. Das kann sich auch in negativem Sinne zeigen. Die Masse verführt gelegentlich gut erzogene Kinder zu schlechtem Benehmen, weil die Spontaneität des Fühlens und namentlich des Gewissens in der Masse herabgesetzt ist. Darum ist Persönlichkeitserziehung neben der Gemeinschaftserziehung auch in der Schule ausserordentlich wichtig. Das persönliche Fühlen muss immer wieder angesprochen, selbständiges Denken immer wieder verlangt werden, damit das Kind den negativen Massenwirkungen nicht unterliegt. Ohne Anregung der individuellen Anlagen und Beanspruchung der individuellen Leistungsfähigkeit erzeugen Massensuggestion und Nachahmungstrieb in einer Klasse nicht nur eine Nivellierung des sittlichen Verhaltens, sondern auch der geistigen Leistungen.

Zu den **Mitteln der Gemeinschaftserziehung** in der Schule gehört das **Klassengespräch,** bei dem die Schüler zu möglichst freier und reger Meinungsäusserung aufgefordert werden. Die geistig regen, intelligenten, einsatzbereiten, redegewandten Schüler sind von sich aus sehr aktiv im Klassengespräch. Sie gehen aber auf die Anregung des Lehrers ein, die stillen, die besinnlichen, die schwerfälligen, die schüchternen Kameraden auch zum Wort kommen zu lassen und sich selbst diesen zuliebe zeitweise zurückzuhalten. In diesem Sinne durchgeführt, fördert das Klassengespräch Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft unter den Schülern.

Aehnliche Verhältnisse liegen vor bei **Gemeinschaftsspielen** und **Gemeinschaftsarbeiten.** Singspiel, Ballspiele, jedes Mannschaftsspiel gibt den Schülern **Gelegenheit zu spontanem Einsatz. Manche Kinder** sind sehr impulsiv und neigen dazu, ihrem Einsatzwillen, ihrer Initiative, aber auch ihrem Geltungsdrang, ihrem Ehrgeiz, ihrem Herrschtrieb freien Lauf zu lassen und das Spiel an sich zu reissen. Doch sind fast alle Kinder fähig, auf Veranlassung des Lehrers den weniger gewandten, weniger initiativen, weniger rasch reagierenden Kameraden auch Gelegenheit zum Spielen zu lassen. **Das Gemeinschaftsspiel ist ein vorzügliches Erziehungsmittel; aber die Kinder werden nicht durch das blosse Mitspielen rücksichtsvoll und hilfsbereit, sondern nur unter Anleitung des Lehrers.**

Ebenso wirkt die **Gemeinschaftsarbeit** nicht ohne weiteres erzieherisch. Wenn z. B. eine Schulklasse auf grosser Fläche eine Gemeinschaftszeichnung produziert, wobei sich jedes Kind seinen individuellen Möglichkeiten entsprechend beteiligen kann, so muss wiederum der Lehrer dafür sorgen, dass jeder Schüler zum Zeichnen kommt. Gelegentlich machen feinfühlige Kinder darauf aufmerksam, dass der eine oder andere Schüler nicht zur Mitarbeit gekommen ist. Die meisten Kinder arbeiten indessen von sich aus forsch darauf los, ohne sich im Eifer ihres Tuns um die Kameraden zu kümmern.

Die Erziehung zur Gemeinschaft in der Schule ist genau so wichtig für die spätere staatsbürgerliche Erziehung wie die Gemeinschaftserziehung in der Familie. So wenig sie mit dem Staate zu tun zu haben scheint, so wichtig ist sie als **menschliche Voraussetzung für ein ethisch wertvolles Verhalten im Staate.**

Erziehung zur staatlichen Gemeinschaft

Was in der **eigentlichen Erziehung zum Staate** zum bisher Gesagten hinzukommt, das sind die neuen konkreten Verhältnisse und der neue Stoff. Schon in der Familie kommt das kleine Kind mit dem Staat in Berührung; es ist aber im vorschulpflichtigen Alter noch nicht fähig, seine Abstraktionsfähigkeit reicht noch nicht aus, etwas zu erfassen, was über die konkreten häuslichen Verhältnisse hinausreicht. Ein lustiges Gespräch mit einem etwa fünfjährigen Mädchen zeigt deutlich die kindliche Mentalität. Eines Tages guckte ich im Stadtgarten in einem Teich die Seerosen an. Da trat ein kleines Mädchen zu mir und fragte mich zutraulich, ob die Goldfische mir gehörten. «Nein, wem gehören sie wohl?» fragte ich zurück. Das Kind besann sich. «Wem gehört denn die ganze Anlage hier?» fuhr ich weiter. «Dem Stadtgärtner», meinte das Kind. «Wieso, denkst du, sie gehöre dem Stadtgärtner?» «Weil er im Stadtgarten arbeitet.» Das Mädchen schaute mich mit grossen, erstaunten Augen an, als ich ihm sagte, der Stadtgarten gehöre allen Leuten, die in der Stadt wohnen, auch seinen Eltern.

Im Laufe der Schulzeit wird die Abstraktionsfähigkeit der Kinder grösser. Elementare staatsbürgerliche Erziehung ist daher möglich und fällt auf offenen Boden, nur muss sie von konkreten Gegebenheiten ausgehen, die den Schülern aus ihrem eigenen Leben vertraut sind. Schon in der Elementarschule eröffnen sich Möglichkeiten, weil sich ja die Kinder in der **Sphäre der öffentlichen Gemeinschaft bewegen, das Eigentum der öffentlichen Gemeinschaft benützen und deren Vorschriften zu befolgen haben.** Diese Sachlage bietet immer wieder Anlass zu staatsbürgerlicher Erziehung. Kinder, die schon in der Familie zu Sorgfalt, Reinlichkeit, Ordnung erzogen worden sind, üben diese Tugenden ganz selbstverständlich auch in der Schule. Verwahrloste dagegen steigen auf Stühle und Tische, verschmieren Möbel, Wände, Hefte, Bücher, werfen Abfälle auf den Boden und scheuen sogar vor Zerstörungen nicht zurück. In der Regel entsetzen sich die gut erzogenen Kinder darob; es kommt aber auch vor, dass sie sich von den verwahrlosten anstecken lassen. Damit sich die Kinder richtig verhalten, müssen sie beim Schuleintritt und später immer wieder von Zeit zu Zeit angeleitet werden, wie sie mit den Dingen umzugehen haben. Dabei ergibt sich Gelegenheit, den Schülern zum Bewusstsein zu bringen, dass Schulhäuser, Schulmöbel und Schulmaterial **staatliches Eigentum sind und dass dieses ebenso sorgfältig zu behandeln ist wie das private.** So kann schon in den Schülern die Verantwortung für das öffentliche Eigentum vorbereitet werden.

Die Ordnung innerhalb des Schulhauses, auf den Pausenplätzen, das Verhalten auf dem Schulweg, die gesamte Verkehrserziehung, geben Anlass, mit den Schülern über das Benehmen in der Oeffentlichkeit zu sprechen. Wanderungen und Schulreisen verlangen eine Vorbereitung für das Verhalten in Tram, Autobus, Postauto, Eisenbahn. Schonung des öffentlichen Eigentums, Heimatschutz, Naturschutz sind sehr dankbare Themen für staatsbürgerliche Erziehung in der Primarschule. An konkreten Beispielen geht den Kindern der Sinn für die Schönheit der Umwelt auf, ihr Interesse für Nutzen und Schaden der öffentlichen Gemeinschaft erwacht, sogar Interesse für Gemeinde- und Staatsausgaben. Solche staatsbürgerliche Erziehung ergibt sich ganz von selbst, **sobald sich die Lehrkraft der Situation bewusst ist.** Es handelt sich viel weniger um Belehrung der Schüler als um Wecken von Verständnis für die Situation, um Erfassen der Lage. Wenn die Schüler eine Sachlage erfasst haben, denken sie von selber darüber nach und geben ihren Gefühlen und Gedanken spontan Ausdruck. **Was sie selbst entdeckt haben, macht ihnen weit mehr Eindruck als alles Moralisieren.** Um sie zum Nachdenken zu bewegen, nimmt man den **Humor** zuhilfe, stellt ihnen z. B. die Aufgabe, Verse zu sammeln oder selbst zu schmieden über Papierkörbe und Abfälle auf Schulplätzen, in öffentlichen Anlagen, auf Strassen und Plätzen der Stadt, auf Lagerplätzen in Wald und Feld.

Unsere Bücherecke

Turnen und Sport für die weibliche Jugend: Es ist äusserst verdienstvoll, dass seit einigen Jahren von der Eidg. Turn- und Sportschule organisierte sogenannte Magglinger Symposien durchgeführt werden, die aktuelle Fragen des Sports behandeln. Die internationale Beteiligung und die zumeist von ersten Fachleuten, Aerzten, Psychologen, Soziologen u. a. gehaltenen Referate zeugen vom wissenschaftlichem Ernst, mit dem das gestellte Thema jeweils bearbeitet wird.

Das 5. Magglinger Symposium 1964 ist, leider etwas verspätet, soeben im Verlag Paul Haupt, Bern, in Buchform erschienen. Sein Thema «Turnen und Sport für die weibliche Jugend» ist manchem heute noch suspekt. Deshalb kommen in den ersten beiden Vorträgen einige Soziologen zum Wort, die die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft beleuchten. Das entwicklungsspezifische Verhalten, die körperliche Leistungsfähigkeit und der Leistungs- und Wettkampfsport der Frau sind Gebiete, die die Aerzte ausführlich darstellen. Die Diskussionsbeiträge und die Voten der freien Aussprache beschliessen mit einem Adressenverzeichnis der Referenten das 172 Seiten starke Buch (kartoniert Fr. 7.80), das allen jenen dienen wird, die sich aktiv oder als Arzt und Erzieher um das Frauenturnen kümmern.

Komm, wir sticken! Dass die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Meisterin des Stickens, Heidi Haupt-Battaglia, geradezu eine Renaissance dieser schönen Kunst verursachte, ist bekannt. Ueber 60 000 Stickerinnen erfreuen sich ihrer gründlichen Anleitungen, die in drei Büchern, teilweise auch in englischer und amerikanischer Ausgabe, erschienen sind.

Der erste grundlegende Band, Heidi Haupt-Battaglia: Komm, wir sticken! — Es ist viel leichter als du denkst, «Hochwächter-Bücherei» Bd. 6, 7, völlig überarbeitete Auflage, 202 Seiten, 6 farbige und über 200 einfarbige Abbildungen, Pappband, Fr. 26.80, (Verlag Paul Haupt, Bern), liegt nun vor. Das geradezu «klassische» Stickbuch dürfte dank seinen leicht verständlichen Hinweisen und klarer Bebilderung viele neue Freunde gewinnen. Wir wünschen es ihm.

Eingegangene Bücher

Mark Twain: Adams Tagebuch und 27 andere Skizzen und Erzählungen, Vorwort von N. O. Scarpi, mit 56 Zeichnungen. 461 Seiten, Fr. 9.80. Diogenes Erzähler-Bibliothek.

Nicolai Gogol: Die Nase und andere Erzählungen. Auswahl, Vorwort und Uebertragung aus dem Russischen von Sigismund von Radecki, mit 14 Zeichnungen. Diogenes-Erzähler-Bibliothek. Fr. 14.80.

«The Tales of Peter Parley about Europe», 136 pages with engravings. Diogenes-Faksimile-Druck.

Fremura: «Keine Zeit?», ein Diogenes-Tabu, Diogenes-Verlag, Zürich. Fr. 5.80.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

6. bis 17. Juni

Montag, 6. Juni, 14 Uhr: Haus, Hausfrau, Haushaltung (Olga Schelling)
Dienstag, 7. Juni, 14 Uhr: Tagebuchnotizen aus Andalusien. Manuskript: Regina Bohne
Mittwoch, 8. Juni, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz
Donnerstag, 9. Juni, 14 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Bade- und Ferienmode
Freitag, 10. Juni, 14 Uhr: I. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Gepflegtsein kennt kein Alter. Ein Gespräch mit Lisette Oeri. VI. Make-up als Hilfe bei Entstellungen.
Montag, 13. Juni, 15 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Lisel Scheitlin-Lee
Dienstag, 14. Juni, 14 Uhr: Erziehung (Arbeitstitel). (Prof. Dr. Rudolf Dreikurs)
Mittwoch, 15. Juni, 14 Uhr: Geltungskonsum — ein Teuerungsfaktor. F. Campiche, Präsident des Schweiz. Konsumentenbundes
Donnerstag, 16. Juni, 14 Uhr: 1. Daheim im Garten (Lina Helfenstein). 2. Wir bekommen Besuch (Ruth Steinegger)
Freitag, 17. Juni, 14 Uhr: Sport und Mode durch Jahrtausende. 6. Eva und das nasse Element (Dr. Inge Santner)

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52 intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Der Artikel

Staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend

von Dr. Emilie Bosshart

ist unter Mitwirkung der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung als **Separatdruck** erschienen.

Preis pro Exemplar Fr. 1.30
ab 20 Exemplare Fr. 1.— pro Exemplar.

Bestellungen nimmt entgegen:

Administration Schweizer Frauenblatt, 8401 Winterthur, Postfach 210
(bitte keine Briefmarken einsenden!).

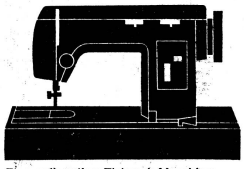
Massatelier
(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

Das Ehe-Anbahnungs-Studio
der gebildeten Dame, des seriösen Herrn.
Frau M. Th. Kläy,
Herrenweg 71, 4500 Solothurn,
Tel. (065) 2 61 85
erteilt Auskunft (Prospekt) unter absoluter Diskretion
Sprechstunden in Bern, Basel, Zürich, St.Gallen
Verbindungen zu anerkannten Büros in versch. Ländern, deshalb grösstmögliche Erweiterung des Kontaktkreises.
Bekannt für gediegene Partnerwahl – über 10 Jahre erfolgreiche Tätigkeit!

Preiswert!



Eine vollwertige Zickzack-Maschine auf Sockel mit Koffer ist die Dorina 18 zu nur Fr. 440.– mit seriöser Garantie und gründlichem Unterricht durch das Fachgeschäft. Dorina 18 – das preiswerteste Modell bei

PFAFF®

Heinrich Gelbert
PFAFF-Näh- und -Bügelmaschinen
Talacker 50, Telefon 23 98 92, 8001 Zürich

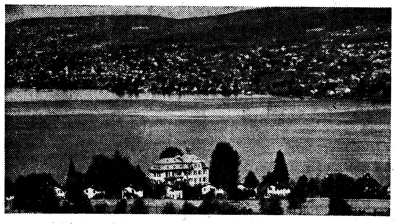
Trotz Krampfadern schöne Beine

Eine grosse Auswahl von verschiedenartigen, sehr wirksamen Krampfadernstrümpfen, vom einfachen Baumwollstrumpf bis zum feinsten amerikanischen Nylonstrumpf, finden Sie im führenden Fachgeschäft

Hausmann

Hausmann AG Sanitätsgeschäft
Uraniastrasse 11
Zürich 1 Tel. 23 10 78

Ref. Töchterinstitut Horgen



Haushalt — Sprachen — Allgemeinbildung — Sport und Musik
Kleinste Klassen. Halb- und Ganzjahreskurse
Beginn der nächsten Kurse: 31. Oktober 1966, 24. April 1967
Frühzeitige Anmeldung ist erwünscht.
Prospekte durch den Leiter: J. Keller-Reck, 8810 Horgen ZH
Telephon (051) 82 46 12

Margot Wilhelm Luzern
eidg. dipl. Buchhalterin

Büro: Pilatusstrasse 37 Telefon (041) 2 38 36
Privat: Pilatusstrasse 50 Telefon (041) 2 89 57

Einrichtung und Nachführung von Buchhaltungen
Erstellen der Jahresabschlüsse mit Auswertung der Betriebsergebnisse
Übernahme von Kontrollstellen
Steuerberatung und Vertretung vor Steuerbehörden
Individuelle treuhänderische Beratung in allen Organisations-, Buchhaltungs- und Steuerfragen
20 Jahre Erfahrung im Treuhandfach
Mitglied des Schweizerischen Treuhänderverbandes

Hiltl's «Vegi»

Leicht, gesund, erfrischend:
Täglich ein Vegi-Salat-Teller!
Qualität und Abwechslung, schnell serviert!
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

RIMUSS
der erfrischende Traubensaft*

* den auch Männer und Junge gerne trinken!
Neu: Lit.-Fl. weiss und rubin, Ladenpreis Fr. 2.75.
Im Restaurant auch 2-dl-Fl. **Für Anlässe:** RIMUSS-Party.

BALLY

Bally Bijou – der unverwüstliche Wanderschuh – leicht, bequem und handschuhweich mit gepolstertem Schaftabschluss und Gummisohle. Damen ab Fr. 47.80
Herren ab Fr. 54.80

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

---

Gas ist zeitgemäss!

Der moderne Waschautomat ist Gas-beheizt

Schnell
Automatisch
Sparsam
mit Gas
der neuzeitlichen Energie

Gas- und Wasserwerk der Stadt Winterthur
Installationsabteilung Telephon 2 18 11
Ausstellung und Beratung Steinberggasse 13

---

bei Verstopfung und verhindert übermässigen Fettansatz hilft **Midro** Tee. Kein Anbrühen. Für die Reise Midro-Tabletten

---

Nehmen Sie Venenkraft

gegen Zirkulationsstörungen und Blutstauungen in den Beinen, die sich durch Müdigkeit und Schweregefühl, «Einschlafen», Schwellungen, Wadenkrämpfe während der Nachtruhe bemerkbar machen und leicht zu Krampfadern und Hämorrhoiden führen können.
Venenkraft hilft.
← Schematische Darstellung eines Krampfaderbeines.

Venenkraft
Originalflaschen zu Fr. 8.50, Kurfl. 19.50, in Apoth. und Drog.

S173

Wenn Ihnen

unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adressen v Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur

Ein neues Mittel aus alter Heilkunde

Chäslichrut-Salbe

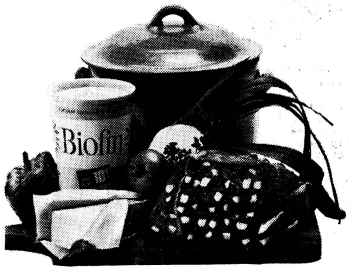
enthält alle aktiven Bestandteile der Pflanze in konzentrierter Form, beseitigt die Entzündung und beschleunigt das Abheilen von offenen Beinen, schlecht heilenden Wunden, Ekzemen, Sonnenbrand, Bibeli, Furunkel, Hämorrhoiden.

Originaltube à Fr. 3.45
Grosstube à Fr. 10.60
In Apotheken und Drogerien

---

neu

BIOFIN JETZT AUCH MIT 10% BUTTER



Jetzt gibt es zwei Sorten BIOFIN:
- das weisse, geschmacklich neutrale BIOFIN
- BIOFIN 10% mit dem zarten Butteraroma – das Speisefett für höchste Ansprüche

Beide Speisefette sind ideal zum Kochen, Braten und Backen. Wie das Schwesterprodukt BIOFIN ist auch BIOFIN 10% reich an lebenswichtigen Fettstoffen (hochungesättigte Fettsäuren). Es ist eine auf den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Kombination von Pflanzenfetten, hochwertigen organischen Fetten und reiner Butter. Ein wertvolles und geschmacklich hervorragendes Speisefett!
Die neuzeitlichen Speisefette BIOFIN und BIOFIN 10% erhalten Sie bei Ihrem Metzgermeister – und zwar zu einem ganz besonders vorteilhaften Preis:

BIOFIN weiss 500 g Fr. 2.10
BIOFIN mit 10% Butter 500 g Fr. 2.50

Alkoholfreie Gaststätten
empfehlen sich

Pergola Daheim

Alkoholfreies Restaurant-Tea-Room. Freundliche Hotel- und Konferenzzimmer. Mit Tram Nr. 3 nur drei Minuten vom Bahnhof. Parkplatz vor und hinter dem Hause.

BERN
Belpstrasse 41/43, Tel. (031) 45 91 46

Aeschried ob Spiez
1100 m ü. M.

Ferienheim des Jünglingsbundes vom Blauen Kreuz Bern. Idealer, hoch über dem Thunersee gelegener Ort für Ferien, Tagungen, Familienfeste, Ausflüge. Gute Küche, auf Wunsch einfache Diät. Auskünfte und Prospekte durch den Heimleiter K. Kilchenmann, Tel. (033) 7 58 10. Jahresbetrieb.

Berücksichtigen Sie die Inserenten des Schweizer Frauenblattes

---

Kampf der Teuerung durch vermehrtes Einkaufen in der **MIGROS**

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir

Pflegerinnen

zur selbständigen Führung einer Abteilung von Chronischkranken und alten Leuten. Wir sind bereit, ungelernte Kräfte, welche unsere Leute pflegen und betreuen möchten, in ihren Aufgabenkreis einzuführen. Monatslohn 772.45 Franken bis 1034.30 inkl. Teuerungszulagen. 5-Tage-Woche, 4 bis 5 Wochen Ferien.

Pensionsberechtigung, angenehmes Arbeitsklima.

Offerten sind an den Oberpfleger des Kantonalen Alters- und Pflegeheimes St. Katharinental b. Diessenhofen, Tel. 053/77 23 zu richten.